

STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS

NR 113 6/2003

Gedenkstätten Rundbrief



- 3 Textilien als Quellen der
Erinnerung und Dokumente der Geschichte
Textile Realien – 2. Teil
Bärbel Schmidt
- 10 »Vom Wert des Menschen«
Eine Ausstellung zur Geschichte der Heil- und
Pflegeanstalt Gießen von 1911 bis 1945
Uta George
- 17 Erinnerungskulturen.
Thesen zur Gegenwart der NS-Vergangenheit
Edgar Wolfrum
- 21 Einladung und Programm
40. Bundesweites Gedenkstättenseminar: »Geschichte
der ›Asozialität‹ im Nationalsozialismus. Darstellung und
Vermittlung in Gedenkstätten für NS-Opfer«
- 25 Geschichtswerkstatt Minsk.
Ein belorussisch-deutsches Gemeinschaftsprojekt
Alexander Korb, Gabriele Layer-Jung
- 34 Veranstaltungshinweise
- 38 Fonds »Erinnerung und Zukunft«
in der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«
- 41 Literaturhinweise

Titel: Enge zwischen den Ausstellungskuben. Dauerausstellung in
der KZ-Gedenkstätte Drütte.

Foto: Kurt Gehlen/Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte, 1996.

Textilien als Quellen der Erinnerung und Dokumente der Geschichte

TEXTILE REALIEN – TEIL 2

Bärbel Schmidt

Die Zebra-Kleidung in der Erinnerungspolitik nach 1945

Im Markierungssystem und in der gestreiften Kleidung spiegelt sich nicht nur die Komplexität der Lagerrealität wider, die je nach Lager differierte, sondern auch das geplante Chaos der SS. Dieses Problem des Zusammenhangs von historischer Realität und Erinnerung findet in Ausstellungen und Aufsätzen oft kaum Berücksichtigung. In der Regel soll nicht das Besondere der historischen Situation, sondern das Idealtypische dargestellt werden. Wichtig ist der der Kleidung spezifische Zeichencharakter, die markante Streifenmusterung. Deswegen eignete sich die Zebra-Kleidung nach Kriegsende weit besser zum Symbol als beispielsweise markierte Zivilkleidung oder alte Uniformstücke. Über 50 Jahre nach Befreiung der Konzentrationslager dominiert die kollektive Erinnerung ein Bild von einheitlichen Lagern, einheitlichen Lagerrealitäten und einheitlicher blau-weiß gestreifter KZ-Kleidung. Erst in neueren Ausstellungen, etwa Buchenwald, ist die Kleiderwirklichkeit der Lager, nämlich zivile und gestreifte Kleidung, berücksichtigt.

Ebenso bleibt die oben benannte unterschiedliche Bekleidungs- und Lagerwirklichkeit zwischen einem »gewöhnlichen« und einem »prominenten« Häftling im allgemeinen in Ausstellungen und auch in der Literatur unberücksichtigt. Allenfalls weist ein Text auf prominente Häftlinge und deren bevorzugte Stellung im Lager, die ihnen das Überleben erleichterte, hin. Die ausgestellte gestreifte KZ-Häftlingskleidung, in der Regel der KZ-Anzug, symbolisiert eine homogene Gesellschaft von Häftlingen, wobei die Streifen als Symbol der Konzentrationslager einen Heroismus der Opfer symbolisieren. Meistens wird dabei nur der männlichen Häftlinge gedacht. Unbequeme Häftlingskategorien, zu denen auch Frauen zählen, werden aus der kollektiven Erinnerung ausgegrenzt, ins Abseits, ins Vergessenwerden verdrängt. Homosexuelle, Sinti und Roma, Kriminelle und Asoziale stören die symbolische Ordnung der Erinnerung.

In der Regel überwiegt in Ausstellungen der gestreifte Anzug, der nicht selten als Nachbildung und in Massen, die uniforme, entindividualisierte Gefangenenmasse symbolisiert. Der Anzug hat sich als Symbol durchgesetzt. Die dominante Erinnerung an die männlichen Gefangenen führt in der Praxis zu Fehldeutungen. Weibliche Kleidungsstücke werden oft nicht als Frauenkleidung erkannt. So präsentieren die Ausstellungsmacher in Auschwitz in einer inszenierten Kapo-Stube eine gestreifte Frauenjacke mit grünem Winkel und der Nummer 11 als Kleidungsstück des deutschen Kapos Emil Grönke. Die Jacke ist allerdings Elisabeth Ames zuzuschreiben, die wie Grönke den grünen Winkel und die Nummer 11 trug. Dieses Beispiel zeigt, das materiell nachweisbare geschlechtsspezifische Unterschiede in der Kleidung auf die männliche Variante begrenzt werden. Mit der Verdrängung der weiblichen Kleidung wird das Vorhandensein weiblicher Häftlinge in den Lagern und damit die Erinnerung an sie ausgeschaltet.

Der 1. Teil des Beitrags wurde im GedenkstättenRundbrief Nr. 112, Mai 2003, veröffentlicht.



Erkennungsfoto der SS,
Emil Grönke, Auschwitz
Foto:
Staatliches Museum
Auschwitz-Birkenau

Oft werden Kleidungsstücke bekannter Überlebender in Ausstellungen wie Reliquien präsentiert. So etwa die Gefangenenkluft des unter dem Pseudonym K. Zetnik publizierenden Schriftstellers Yehiel Dinur. Dieser hatte den Oberstaatsanwalt 1961 bedrängt, seine KZ-Jacke und Hose als materiellen und symbolischen Beweis im Prozess gegen Adolf Eichmann zuzulassen. Beide Kleidungsstücke wurden als Beweisstück T 1328 aufgenommen.

Die Lagerkleidung befindet sich seit 1998 in der ständigen historischen Ausstellung in Yad Vashem. Sie ersetzt den Anzug von Mordechai Ansbacher, dem ehemaligen Leiter der Museumsabteilung. Bei dem Austausch wurden keine größeren Veränderungen in der Ausstellung vorgenommen. Die Kleidungsstücke sind am selben Ort wie Ansbachers ausgestellt. Die Gefangenenkluft wird in einem Ensemble aus Stacheldraht und einem Großfoto, das Gefangene in Buchenwald nach der Befreiung in ihren »Betten« zeigt, präsentiert. Während allerdings Ansbachers Kluft ungeschützt hinter dem Stacheldraht zu sehen war, mit Nägeln an der Wand befestigt, wird Dinurs Kleidung in einer Glasvitrine ausgestellt, aufgehängt auf einem Bügel. Eine Schrifttafel rechts von der Kleidung berichtet über die Rolle der Gefangenenkluft im Eichmann-Prozess. Die Präsentation der Kleidung Dinurs gleicht der Präsentation einer Reliquie in christlichen Kulturen. Das dicke Glas der Vitrine weist darauf hin, dass hier etwas Einmaliges, Schätzenswertes zu sehen ist und verleiht dem Objekt damit eine größere Bedeutung. Diese Auszeichnungen wurden dem Anzug Ansbachers nicht zuteil. Es ist interessant, dass wir am Objekt Kleidung ein Beispiel vor Augen haben, das zeigt, wie entscheidend der soziale Status einer Person für den Umgang mit ihm und seiner Bekleidung ist. Hatten im Lager Prominente bessere Überlebenschancen, nicht zuletzt durch Kleidung, so steigt der symbolische Wert der Kleidung Prominenter, die sich nach 1945 in der Erinnerungsarbeit, aber auch in der Erinnerungspolitik einen Namen gemacht haben.

Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung als Dokument

Im Etymologischen Wörterbuch lesen wir, dass der Begriff »Dokument« im 16. Jahrhundert aus dem lateinischen »Documentum ›Lehre, warnendes Beispiel, Beweis, Probe«¹



ins Deutsche entlehnt wurde. Demnach erfüllt ein Dokument zwei Funktionen, einmal die des Beweises und zum anderen die eines warnenden Beispiels. In beiden Sinnen wurde die gestreifte KZ-Häftlingskleidung nach 1945 behandelt. Im Gegensatz zu Museen, die Sammlungen von Sachkultur sind und das Ziel verfolgen, über bestimmte Zeiten mit Realien zu informieren, verwahren Gedenkstätten in erster Linie Erinnerungstücke, Asservate, die eher zufällig zu Zeugen der Sachkultur wurden. Zunehmend werden jedoch an Gedenkstätten die gleichen Anforderungen gestellt wie an Museen. Der Titel der im Oktober 2002 in Flossenbürg stattgefundenen Gedenkstattentagung »Sammeln, Bewahren und Dokumentieren als Grundlage für politische Bildungsarbeit in Gedenkstätten« trägt diesen Forderungen Rechnung.

Volkhart Knigge wies auf der im September 2000 in Buchenwald durchgeführten Konferenz »Die Zukunft der Erinnerung. Wie werden die nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen in den nächsten fünfzig Jahren erinnert werden? Narrative – Repräsentationen – Sinnbildungen« darauf hin, dass Gedenkstätten nicht zu den traditionellen Museen gerechnet werden können. Ihre Vorläufer sind nicht die Wunderkammern und gelehrten Schausammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts². Ebenso wenig ließen sich Polizeimuseen als Vorläufer anführen. Knigge konstatiert, dass sich Museen und Gedenkstätten zur Bewahrung der Erinnerung an die NS-Verbrechen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern in sich selbst gründen, vor allem in der Untersuchung und der öffentlichen Präsentation der Lager als Tatorte – in kriminalpolizeilichem wie juristischem Sinn – durch die Alliierten. Die während der Befreiung sicher gestellten Objekte, Dokumente sowie Berichte von Überlebenden waren ursprünglich nicht für ein Museum bestimmt, sondern dienten als Sachbeweise, als *corpi delicti* für die Verbrechen der SS.

Hinzu kommt, dass die Gedenkstätten in ihrer Anfangszeit vor allem pädagogische Ziele verfolgten. Wie Detlef Hoffmann ausführt, forderte niemand Neutralität den Gegenständen gegenüber, sondern die Gründer der Gedenkstätten verlangten vor allem pädagogische Konzepte, die die von Deutschen begangenen Verbrechen verurteilten. Die gestreifte KZ-Kleidung diente in der Anfangszeit neben Objekten wie Prügelbock, Peitsche, Holzpantinen als Beweis für die von Deutschen begangenen Verbrechen.

Erkennungsfoto
der SS, Elisabeth Ames,
Auschwitz
Foto:
Staatliches Museum
Auschwitz-Birkenau

Gleichzeitig unterstützte sie als warnendes Beispiel die Forderung der Überlebenden, solche Verbrechen dürften »Nie wieder« passieren. Während die Gedenkstätten eine Domäne der Pädagogen waren, fanden die wissenschaftlichen Recherchen zu den Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands in Forschungsinstituten und Universitäten statt. Zunehmend spielen Archive und damit die Dokumentation der Objekte eine wichtige Rolle, verschmelzen die Grenzen zwischen Gedenkstätte und Museum. Wie in Museen changieren die gesammelten Dinge zwischen Realie und Reliquie, zwischen Sachbeweis und auratischem Überbleibsel.

Die wissenschaftliche/museale Dokumentation der in den Gedenkstätten lagernden textilen Überbleibsel konfrontiert die Archivare mit zahlreichen Problemen, deren Ursachen sowohl in der originären Komplexität der Textilien, als auch in der Handhabung der Dinge in der Vergangenheit zu suchen sind. So hat es eine in allen Aspekten einheitliche Zebra-Kleidung nie gegeben. Die Textilien unterscheiden sich hinsichtlich der Rohstoffe bzw. Rohstoffmischungen, Bindungsarten, Arten der Längsstreifen, Breite der Streifen, Schnitte oder Farbe. Kleidungsstücke aus Baumwolle, Leinen, Wolle oder Viskosespinnfaser sind in den Gedenkstätten ebenso vorhanden wie leinwand- oder köperbindige Gewebe. Dem Geschäftsbericht des Jahres 1943 der in dem Frauen-Konzentrationslager ansässigen Texled, in der vermutlich die Kleidungsstücke zum größten Teil hergestellt wurden, ist zu entnehmen, dass die in der Gesellschaft gewebten gestreiften Stoffe für die Häftlingsbekleidung aus Materialien wie Halbleinen, Flockenbast und Zellwolle gefertigt wurden.³ Die gestreifte Musterung ist entweder druck- (meistens die Winterbekleidung) oder webgemustert (meistens die Sommerbekleidung).

Bei einer Dokumentation ist zu berücksichtigen, dass die Konzentrationslager, vor allem nach 1945 als Sammelbecken für gestreifte Kleidung jeder Art fungierten. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Gefangenekleidung

- a) aus dem regulären Strafvollzug der 30er Jahre stammen
- b) aus den Konzentrationslagern stammen
- c) aus den Beständen der von den Alliierten ausgegebenen Lazarettkleidung stammen
- d) aus den Speziallagern stammen, in denen während der russischen Besatzungszeit etliche Menschen inhaftiert waren
- e) aus dem Strafvollzug nach 1945 stammen
- f) aus Nachlässen von Überlebenden stammen, die sich Nachbildungen privat haben herstellen lassen
- g) aus dem Fundus von Filmgesellschaften stammen, die über Umwegen als »authentische« Kleidung in die Gedenkstätten gelangten oder aber der Gedenkstätte direkt von den Gesellschaften übergeben wurden
- h) aus einem Handel mit speziell dafür hergestellten Fälschungen stammen
- i) aus dem Fundus stammen, den Museen für Ausstellungszwecke oder für die Überlebenden hergestellt haben (ein Teil davon wandert später unter Umständen als Originale wieder in die Museen)
- j) aus anderen Konzentrationslagern stammen, den jeweiligen Gedenkstätten aber übergeben wurden, weil eine größere emotionale Bindung dazu besteht.

Vor allem der Handel mit gefälschten KZ-Kleidungsstücken, der dem mittelalterlichen Reliquienhandel gleich zu setzen ist, wo Fiktion und Betrug eine große Rolle spielten, erschwert die Arbeit der Gedenkstätten. Die via Internet, auf Flohmärkten, Militaria-Auktionen und in amerikanischen Auktionshäusern als »echt« angebotenen Militaria-



Der Schriftsteller Yehiel Dinur (K. Zetnik) während seiner Aussage im Eichmann-Prozeß in Jerusalem, 1961
Foto: Beit Lohamei Haghetatot, Israel



Präsentation des gestreiften KZ-Anzuges von Yehiel Dinur in der Dauerausstellung, Yad Vashem
Foto: Yad Vashem, Jerusalem

Objekte, zu denen die KZ-Kleidung zählt, sollen nach Schätzung des Amerikaners Alec Tulkhoff zu rund 80% Fälschungen sein.⁴ Der Amerikaner hat, um dem Geschäft mit Fälschungen Einhalt zu bieten, eigens eine Internet-Seite eingerichtet und im Jahre 2000 sein Buch »Counterfeiting the Holocaust« veröffentlicht.⁵ Unter der Überschrift »Counterfeiting the Holocaust – Exposing Holocaust fraud in the Militaria Market« offeriert er auf seinen Internet-Seiten einen virtuellen Lehrgang, anhand welcher Merkmale Fälschungen erkannt werden können. Deutsche Auktionshäuser, etwa Jens Lau vom Berliner Auktionshaus für Geschichte, beziehen ihre Ware in großen Mengen aus Amerika. Hat Tulkhoff recht, dass 80% der in Amerika und im Internet angebotenen Artefakte Fälschungen sind, dann wandert ein Großteil dieser Objekte als Originale in Gedenkstätten und Museen, die zu Abnehmern von Auktionshäusern gehören. Die Nachfrage seitens der Gedenkstätten und Museen reguliert damit auch das Angebot nach Gegenständen aus der Zeit des Nationalsozialismus und fördert so die Produktion von falsifizierten Kleidungsstücken.

Die Untersuchung eines Objektes, um festzustellen, ob es sich um ein Original oder um eine Nachbildung handelt, ist ebenso wichtig wie die Geschichte eines Schenkenden von Bedeutung ist. Der Quellenwert der Dinge muss hinterfragt werden. Dazu gehören Fragen zur Provenienz, Zeit, Ort und Umstände des Fundes, deren Antworten dokumentiert werden müssen. Fragen müssen gestellt werden, von wem die Textilien stammen, wer sie der Gedenkstätte übergab, warum, wer das Textil getragen hat, welche Funktion der Träger/die Trägerin im Lager hatte, wo die Kleidungsstücke hergestellt wurden, ob Veränderungen vorgenommen wurden, welche und wann, während der Lagerzeit oder nach 1945, wie die äußere Erscheinung, Herstellungsart, Zustand bei dem Auffinden bzw. bei der Übergabe waren? Fundumstände müssen sorgfältig dokumentiert, fotografiert und beschrieben werden.

Eine kritische Betrachtung der Textilien ist notwendig, um die Originalität zu klären. Droysen weist auf diese Problematik mit der Kritik der Echtheit, »ob das Material wirklich das ist, wofür es gehalten wird oder gehalten werden will«⁶, und der Kritik des Früheren und Späteren, »ob das Material noch unverändert das ist, was es ursprünglich war und noch sein will, oder welche Veränderungen an demselben zu erkennen und außer Rechnung zu stellen sind«⁷ hin. Droysen weiter: »Vollständig ist der Beweis der Unechtheit, wenn die Zeit, der Ursprung, der Zweck der Fälschung nachgewiesen worden ist, und das Unechte kann, so verifiziert, anderweitig ein wichtiges historisches Mittel werden (so die ganzen Fälschungen, die über das Verhalten der Museen und Menschen Zeugnis ablegen).«⁸ Mit Droysens Kritik der Echtheit und des Früheren und Späteren⁹ kann konstatiert werden, dass neben zahlreichen Nachbildungen in den Sammlungen kaum Kleidungsstücke vorhanden sind, die die Zeit von 1945 bis heute unverändert überstanden haben. Zum größten Teil wurden die Textilien restauriert, d. h. gereinigt, gewaschen und ausgebessert. Von Überlebenden wurden in manchen Fällen unmittelbar nach der Befreiung Nummern und Winkel abgetrennt oder Kleidung, die sie nach der Befreiung behalten haben, von ihnen oft nach 1945 verändert, etwa Nummern und Winkel ergänzt, erneuert, Knöpfe neu angenäht, Schnitte verändert, Hosenbund, Hosen und Jacken und Kleider weiter oder enger gemacht. Ausstellungsmacher ergänzten Nummern und Winkel für Ausstellungszwecke, um eine komplette Garnitur ausstellen zu können. Ebenso sind Spuren unsachgemäßer Ausstellungspräsentation wie Löcher durch die Verwendung von Nägeln, Ausbleichen und Brüchigkeit der Stoffe

durch Ausstellung im prallen Sonnenlicht vorhanden. Auch der Zahn der Zeit nagt an den Textilien. So zeigen die noch ungewaschenen, im Zustand der Auffindung belassenen Kleidungsstücke in Majdanek Spuren von Mottenfraß und Mäusekot.

In der zeitgenössischen Diskussion über Museen im Allgemeinen, Gedenkstätten im Besonderen, spielt die Rede vom »Authentischen«, vor allem vom »authentischen Objekt« eine große Rolle. Für den häufigen Gebrauch der Begriffe »authentisch« und »Authentizität«, die die Sehnsucht nach dem »Echten, Wahren« ausdrückt, gibt es verschiedene Ursachen. Gottfried Korff und Martin Roth sehen die zunehmende Bedeutung eines »authentischen« Objektes in enger Verbindung mit den multimedialen Scheinwelten. Der Mensch entfremdet sich durch die virtuellen Welten immer mehr von der Welt, in der er lebt. Korff und Roth sprechen den authentischen Objekten eine »ästhetische Kontrafaszination« in einer Welt zu, in der die Medien überall präsent erscheinen.¹⁰ Über 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges wird die Schicht der Überlebenden immer dünner. Sind die letzten Überlebenden gestorben, sind wir ausschließlich auf Informationen aus zweiter Hand angewiesen. Und fast scheint es so, als wollten wir alles, was an wahren Berichten, Erlebnissen, Erinnerungen und Objekten noch greifbar ist, vorsorglich für diesen Moment sichern. Darüber hinaus ist spürbar, dass die zunehmende zeitliche Distanz zum Geschehen es heutigen Generationen erschwert, zu glauben und sich vorzustellen, dass die Verbrechen tatsächlich stattgefunden haben. Hier sollen die noch möglichen direkten und persönlichen Kontakte mit Überlebenden ebenso Abhilfe schaffen, wie echte Gegenstände.

Dr. Bärbel Schmidt ist wissenschaftliche Angestellte im Institut für Textilgestaltung und ihre Didaktik, Kulturanthropologie des Textilen der Universität Dortmund. Sie hat an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg über die »Geschichte und Symbolik der gestreiften KZ-Häftlingskleidung« promoviert.

- 1 Siehe Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (siehe GedenkstättenRundbrief 112, Anm. 1), S. 235.
- 2 Siehe Volker Knigge/Norbert Frei, Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002, S. 378.
- 3 Siehe Geschäftsbericht 1943, Dokument NO 588, S. 38. Halbleinen besteht aus Leinen und Baumwolle, nach dem Textilkennzeichnungsgesetz ist der Begriff nur zulässig, wenn mindestens 40% des Gewichtes aus Leinen (»Flachs«) bestehen. In der Regel befindet sich die Baumwolle bei Geweben in der Kette. Flockenbast ist die bei Bastfasern durch Entfernung des Pflanzenleims aus der Bündelfaser gewonnene Elementarfaser (cottonisiertes Leinen, chemische oder mechanische Aufschließung). Stoffe aus dem Rohstoff werden auch Flockenbast genannt, wie z. B. das Gminder Halbleinen. Flockenbast wird heute wegen der schwer lösbaren Probleme der Umweltverschmutzung nicht mehr hergestellt. Siehe Alfons Hofer, Textil- und Modalexikon, Frankfurt 1984⁵, S. 149, Flockenbast und S. 181, Halbleinen. Zellwolle ist der ursprüngliche Begriff für Viskosespinnfaser. Nach dem Textilkennzeichnungsgesetz ist diese Bezeichnung seit 1972 nicht mehr zulässig. Stattdessen sind die Begriffe »Viskosespinnfaser« bzw. »Endlos-Viskose« oder »Viskose-Filament« zu verwenden. Siehe Hofer 1984⁵, S. 504f. sowie 483. Das Textilkennzeichnungsgesetz ist seit dem 1. September 1972 in Kraft. Es ist ein Bundesgesetz, das in Abstimmung mit den Richtlinien der EG-Kommission erlassen worden ist. Siehe Hofer 1984⁵, S. 450.
- 4 Brief Alec Tulkhoff an die Verfasserin vom 7. November 1998.
- 5 Alec Tulkhoff, Counterfeiting the Holocaust, A Historical and Archival Examination of Holocaust Artifacts, Atglen 2000.
- 6 Siehe Droysen 1946 (siehe GedenkstättenRundbrief 112, Anm. 1), § 30, S. 99ff.
- 7 Siehe Droysen 1946 (siehe GedenkstättenRundbrief 112, Anm. 1), § 31, S. 114ff.
- 8 Siehe Droysen 1946 (siehe GedenkstättenRundbrief 112, Anm. 1), § 31, S. 114ff.
- 9 Siehe Droysen 1945 (siehe GedenkstättenRundbrief 112, Anm. 1), § 31, S. 114ff.
- 10 Siehe Gottfried Korff/Manfred Roth (Hg.), Das historische Museum, Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt/New York 1990, S. 15 und Günter Morsch, »Überlegungen zur Ausstellungskonzeption in der Gedenkstätte Sachsenhausen«, in: Bernd Faulenbach/Franz-Josef Jelic (Hg.), Reaktionäre Modernität

»Vom Wert des Menschen«

EINE AUSSTELLUNG ZUR GESCHICHTE DER HEIL- UND
PFLEGEANSTALT GIESSEN VON 1911 BIS 1945

Uta George

Fünf Jahre Ausstellung

Am 21. März 1998 wurde die Ausstellung »Vom Wert des Menschen. Die Geschichte der Heil- und Pflegenanstalt Gießen 1911 bis 1945« eröffnet. Das Datum war bewusst gewählt worden: der 21. März 1941 war einer von sieben Tagen, an denen Patienten der Gießener Heil- und Pflegenanstalt in die Landesheilanstalt Weilmünster verlegt wurden. Diese diente als so genannte Zwischenanstalt für die Gasmordanstalt Hadamar. Von den insgesamt 265 in Gießen abgeholten Opfern wurden 261 in Hadamar ermordet.¹

Das Zentrum für Soziale Psychiatrie Mittlere Lahn, Standort Gießen -Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Gießen (KPP Gießen), die frühere Heil- und Pflegenanstalt, befindet sich in Randlage der Stadt Gießen und verfügt heute über ein breit gefächertes Angebot zur psychiatrischen und psychotherapeutischen Versorgung der Bevölkerung der Stadt, des Landkreises und der Region.² Auf dem Gelände befindet sich eine eigene Krankenpflegeschule und eine Abteilung der forensischen Klinik des Zentrums für Soziale Psychiatrie Haina. Die KPP Gießen ist zudem akademisches Lehrkrankenhaus der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen (LWV), höherer Kommunalverband und Träger der Zentren für Soziale Psychiatrie in Hessen³ (vormals: Psychiatrische Krankenhäuser), übernahm mit seiner Gründung im Jahre 1953 eine Vielzahl von Institutionen, in denen Patienten während des Nationalsozialismus Opfer von Zwangssterilisationen und »Euthanasie«-Verbrechen wurden. Zu diesen Einrichtungen zählten die ehemaligen Landesheilanstalten Hadamar, Weilmünster, Eichberg und Herborn, um nur einige zu nennen. 1986 wurde innerhalb des LWV das Referat »Archiv, Gedenkstätten und Historische Sammlungen« gegründet; damit übernahm der LWV die Verantwortung für die in seinen Einrichtungen begangenen Verbrechen. Deutlich wurde diese Übernahme der Verantwortung durch die Umgestaltung und Erweiterung der Gedenkstätte Hadamar Ende der 80er Jahre, deren Träger der LWV ist und die 2003 ihr 20-jähriges Bestehen begeht.

Im Laufe der letzten zwanzig Jahre errichtete der LWV auf dem Gelände seiner Einrichtungen Denkmäler, die an die Opfer der Verbrechen des Nationalsozialismus erinnern. Seit ca. zehn Jahren werden nach und nach für jede Einrichtung eine Ausstellung mit Katalog bzw. Begleitband erarbeitet, die über die Geschichte des jeweiligen Standortes informieren. Einen Schwerpunkt bildet jeweils die Einbindung der Anstalt in die Verbrechen der NS-Psychiatrie.⁴

Im damaligen psychiatrischen Krankenhaus Gießen wurde bereits 1986 von Mitarbeitern eine erste Ausstellung zur Geschichte des Hauses erarbeitet. 1989 wurde die erweiterte Ausstellung »Was ein Menschenleben wert war – Von den Zwangssterilisationen zu den Euthanasieverbrechen« im Gießener »Alten Schloss« für zehn Tage präsentiert. Ca. 4 500 Besucher sahen sich die Ausstellung damals an. Am 9. November 1996 wurde das Denkmal »Seht den Menschen« eingeweiht. Zwischen 1996 und 1998 entstand die



Gedenkstätte für
NS-»Euthanasie«-Opfer
auf dem Gießener
Klinikgelände

Ausstellung »Vom Wert des Menschen. Die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt Gießen von 1911 bis 1945« in Kooperation zwischen dem Bereich »Archiv, Gedenkstätten und Historische Sammlungen beim LWV Hessen« und dem PKH Gießen.⁵

Die Heil- und Pflegeanstalt Gießen

Die Heil- und Pflegeanstalt Gießen (HuP) wurde 1911 am Rand der Stadt Gießen gegründet. Sie diente damit der psychiatrischen Versorgung der Provinz Oberhessen des Großherzogtums Hessen (später Volksstaat bzw. Land Hessen). In der Stadt Gießen existierten zu diesem Zeitpunkt bereits die Psychiatrische und Nervenklinik der Universität (seit 1896) und die Großherzogliche Provinzialsiechenanstalt (seit 1903). Die Gründung der HuP schloss die Lücke zwischen der Versorgung akut Erkrankter in der Universitätsklinik und der Betreuung Alter und Siecher in der Provinzialsiechenanstalt: Die neue Anstalt sollte zwar auch Akuterkrankte aufnehmen, der Schwerpunkt lag allerdings auf der Pflege von Langzeitpatientinnen und -patienten. Obwohl sich auch andere Städte Oberhessens, z. B. Grünberg, darum beworben hatten, die neue HuP in ihrer Gemarkung zu erbauen, fiel die Wahl auf Gießen aufgrund der geografischen Nähe zur universitären Psychiatrischen und Nervenklinik. »In Gießen wird eine Irrenklinik mit 80 Plätzen und in Verbindung mit derselben und zu deren Entlastung eine erweiterungsfähige Irrenpflegeanstalt, zunächst mit 150 Plätzen errichtet.«⁶ Das heißt, bereits in der Planung wurde die Rollenzuschreibung für die zukünftige Heil- und Pflegeanstalt deutlich.

Die neue Anstalt verfügte bei ihrer Gründung über 440 Plätze. Sie war im Pavillonstil erbaut worden, das heißt, statt einem einzigen großen Anstaltsgebäude umfasste sie insgesamt elf kleine Krankengebäude. Auf dem Gelände wurde auch ein Haus für forensische Psychiatrie gebaut, das so genannte »Feste Haus«, für so genannte »Gemeinschaftsfährliche«, zu denen vor allem straffällig gewordene psychisch Kranke

gehörten. Während des Ersten Weltkrieges wurde ein Teil der Anstalt zum Reserve-lazarett für so genannte Kriegszitterer. Es handelte sich dabei um Soldaten, die an der Front schreckliche Kriegserlebnisse gehabt hatten und in der Folge davon psychische bzw. psychosomatische Symptome, wie Schütteltremor (daher die Bezeichnung Kriegszitterer), zeitweilige Stummheit, Depressionen u. a. aufwiesen. Die Aufgabe des Lazarett bestand darin, diese Soldaten wieder »kriegsverwendungsfähig« zu machen, oder, wenn dies nicht gelang, so zumindest aber wieder arbeitsfähig, so dass sie »den Rentenkassen nicht zur Last fielen«. In das Gießener Lazarett waren von 1916 bis 1921 4 758 Soldaten eingewiesen worden. Die Behandlungsmethoden reichten von Hypnose, Zwangsexerzieren über Arbeitstherapie bis zu Stromanwendung. »Keiner bekommt Urlaub, solange er zittert, stumm oder sonst wie ungeheilt ist.«⁷ Das Gießener Lazarett war allerdings im Vergleich zu anderen Lazaretten eher moderat. So wurden die Soldaten nur an die Front zurück geschickt, wenn es deren Gesundheitszustand zuließ. Überlegungen, dass eine Entlassung aus dem Kriegsdienst andere Soldaten animieren könnte, Krankheiten zu simulieren – eine häufige Annahme der Mediziner –, traten bei den Gießener Ärzten offensichtlich in den Hintergrund.⁸

Die Weimarer Republik brachte für die HuP Gießen Reformansätze: So fand die Arbeitstherapie regelmäßig Eingang in die Behandlung der Patienten – eine Gelegenheit für die Einrichtung, quasi kostenneutrale Arbeitskräfte einzusetzen, für die Patienten aber eine Möglichkeit, dem Psychiatriealltag, der in dieser Zeit im Wesentlichen durch Verwahrt-Werden gekennzeichnet war, zu entfliehen. Ein weiterer Reformansatz war die Einrichtung der »Hessischen Heilstätte für Nervenkranken«. Psychosomatisch erkrankte Arbeiterinnen und Arbeiter erhielten hier eine Kur.

Im Nationalsozialismus spielte die Gießener Anstalt eine ambivalente Rolle: Die Bandbreite reichte von relativ großer Zurückhaltung über unauffälliges Mitmachen bis zu herausragendem Engagement. Dies soll im Folgenden exemplarisch aufgezeigt werden.

Die Pflegesätze waren reichsweit bereits am Ende der Weimarer Republik sehr niedrig; diese Tendenz setzte sich im Nationalsozialismus fort, so dass von einer strukturbedingten zunehmenden Vernachlässigung der Patienten zu sprechen ist. Dies spiegelte sich auch in einer Verschlechterung des Personalschlüssels wider. Die Umstrukturierungen im Anstaltswesen ab 1938 (Verlegungen von Patienten aus kirchlichen und privaten Einrichtungen in staatliche) bedeuteten für die Gießener Anstalt einen rentableren Betrieb, für die Patienten massive Überbelegung.

Mit Inkrafttreten des »Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« am 1. Januar 1934 waren auch Patienten der HuP Gießen von Zwangssterilisationen bedroht. Sie wurden von den Ärzten der Anstalt begutachtet, in der Regel mit der Empfehlung für eine Zwangssterilisation. Zwei Ärzte der Anstalt waren Beisitzer im Gießener Erbgesundheitsgericht.⁹ Gezielt durchsuchte die Verwaltung der Gießener Anstalt alte Karteien und lud Patienten vor, die in den Jahren zuvor entlassen worden waren. Sie wurden erneut begutachtet und beim Verdacht auf Erblichkeit ihres Leidens, die sehr großzügig ausgelegt wurde, zwangsweise sterilisiert. Ebenso finden sich unter den Gießener Zwangssterilisationsopfern Menschen, die beispielsweise bei Beantragung eines Ehestandsdarlehens erbbiologisch ausspioniert und in der Folge davon zwangssterilisiert wurden.¹⁰

Vor Beginn der »Aktion T4« in Hessen hatte die Anstalt Gießen die Aufgabe, als Sammelanstalt für jüdische Patienten zu fungieren. 106 Patienten anderer Anstalten,



Ausschnitte aus der Dauerausstellung
Fotos: Ute George

insbesondere aus Nordhessen und Westfalen, wurden nach Gießen verlegt und wenige Tage später, gemeinsam mit 20 Gießener Patienten, in die T4-Gasmordanstalt Brandenburg verbracht und dort ermordet. Im Jahr 1941 fungierte eine weitere Anstalt des Landes Hessen, Heppenheim, als Sammelanstalt für jüdische Patienten. Sie wurden in Hadamar ermordet.

Ende Juni 1940 schickte die T4-Zentrale Meldebögen an die Gießener Anstalt mit der Aufforderung, sie für diejenigen Patienten auszufüllen, die entweder sehr schwere neurologische bzw. psychiatrische Krankheiten hatten, die länger als fünf Jahre in Anstalten lebten, die als kriminell oder als nicht-deutsch galten. T4-Gutachter entschieden über Leben bzw. Tod der Opfer, die dann zunächst in die Zwischenanstalt Weilmünster verbracht wurden, bevor sie in der Tötungsanstalt Hadamar durch Gas erstickt wurden.¹¹ Insgesamt wurden aus der Anstalt Gießen 265 Opfer nach Weilmünster gebracht, 261 von ihnen ermordete das Hadamarer Personal in der Gaskammer. Von den restlichen vier wurden drei nach Gießen zurückverlegt, ein Patient war mittlerweile in Weilmünster verstorben.

Wie in vielen Heil- und Pflegeanstalten stellte sich auch für Gießen das Problem, was mit den durch die Ermordung der Patienten freigewordenen Kapazitäten passieren sollte. Bereits im Juni 1940 hatte die Anstalt ein Gebäude an die Waffen-SS vermietet, zur Einrichtung eines SS-Lazarets für psychisch kranke SS-Männer. Im April 1941 erhielt das SS-Lazarett zwei weitere Gebäude. Bis Kriegsende wurden hier über 5 000 SS-Männer aufgenommen. Es lässt sich erahnen, dass diese Männer im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit als SS-Männer (als Mitglieder der Waffen-SS) psychisch erkrankten. Galt ein SS-Mann als unheilbar, so wurde er aus der SS entlassen und in eine Heil- und Pflegeanstalt verlegt.

Weitere Fremdnutzer auf dem Gelände waren die Universitätskinderklinik und eine Sanitäts- und Ausbildungskompanie der SS. In den letzten Kriegsjahren wurde ein

Außenkommando des KZ Buchenwald auf dem Gelände der HuP Gießen angesiedelt. Darüber hinaus fungierte ein Teil der Anstalt 1942/43 offensichtlich als allgemeinmedizinische Abteilung, die somatisch erkrankte Zwangsarbeiter beiderlei Geschlechts pflegte.

Für die HuP Gießen sind keine Transporte nachweisbar, bei denen Patienten zwischen 1942 und 1945 nach Hadamar verbracht worden wären. Hadamar war ab 1942 erneut Tötungsanstalt, die Sterberate lag bei 90%. Hier ist sicherlich eine bemerkenswerte Zurückhaltung der Gießener Leitung zu konstatieren. Die Sterberate in der HuP Gießen selbst betrug während des Krieges zwischen 11% und 20%.

Das Fazit der Ausstellungsmacher ist, dass die Chance, ab 1942 in der HuP Gießen zu überleben, relativ groß war, im Vergleich zu anderen psychiatrischen Einrichtungen in der Region Hessen / Hessen-Nassau.

Die Ausstellung

Die Ausstellung befindet sich auf dem Gelände der KPP in Gießen in einem Krankengebäude. Es handelt sich um ein Gebäude, das während des Krieges durch das SS-Lazarett belegt war. Dort ist die Ausstellung in der ehemaligen Patienten-Cafeteria im Keller untergebracht. Sie besteht aus 15 Kapiteln. In den ersten drei Kapiteln wird über die Gründung der HuP, über die Zeit der Weimarer Republik und über das Reservelazarett informiert. Das Thema »Nationalsozialismus« wird in den Kapiteln 4 bis 13 dargestellt, mit den oben beschriebenen Schwerpunkten. Kapitel 14 ist längsschnittartig den Therapien der Psychiatrie gewidmet, die seit der Gründung der Gießener Anstalt bis heute Anwendung finden. Kapitel 15 gibt einen Ausblick auf die Nachkriegszeit und auf die in den 70er Jahren initiierte Psychiatriereform. Darüber hinaus gibt es einen Gedenkraum. Hier sind Kopien des Aufnahme- und Entlassungsbuches der Heil- und Pflegeanstalt ausgehängt. Sie geben Auskunft über die Verlegungen im Zusammenhang mit der so genannten Sammelanstalt für jüdische Patienten und mit der Aktion T4.

Die Thematik eines jeden Kapitels wird durch eine Texttafel eingeführt, die die Besuchenden überblicksartig informiert. Zur inhaltlichen Vertiefung ist jedem Kapitel darüber hinaus mindestens ein Pultordner zugeordnet: Dort sind Dokumente wie Ausschnitte aus Patientenakten, Fotos, Erlasse, Diagramme etc. reproduziert, die quellenkritisch erläutert werden. Die Pultordner sind dergestalt konzipiert, dass neuere Erkenntnisse problemlos eingearbeitet werden können. Die Ausstellung kann dadurch den Forschungsstand berücksichtigen, ohne dass es allzu kosten- und zeitaufwändig wäre. Für die Besucher ergibt sich durch die Unterscheidung in Texttafeln und Pultordner die Möglichkeit, sich entweder grob über die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt Gießen zu informieren, oder bei einzelnen Themen in die Tiefe zu gehen. Besonders für Schulklassen bietet sich an, die Thematik der Ausstellung in Gruppen erarbeiten zu lassen.

Die Ausstellung wurde in den fünf Jahren ihres Bestehens von ca. 5 000 Menschen besucht. Sie ist interessant für Bürger der Stadt Gießen und des Landkreises, da es sich bei der Thematik um ein Stück Lokalgeschichte handelt. Für Krankenpflegeschulen bietet die Ausstellung die Möglichkeit, sich anhand lokaler Bezüge über Krankenpflege im Nationalsozialismus zu informieren. Für Mitarbeiter des LWV Hessen ist die Geschichte der Einrichtung gleichsam Teil der Verbandsgeschichte. Das Besucherspektrum spiegelt diese unterschiedlichen Bezüge wider.

Im Rahmen von Fortbildungen der Gedenkstätte Hadamar werden regelmäßig auch einrichtungsspezifische Angebote gemacht, um den Mitarbeitern des jeweiligen Standortes die Möglichkeit zu geben, sich mit der Historie ihres Arbeitsplatzes zu beschäftigen.

NS-Psychiatriegeschichte als Teil der historisch-politischen Bildung

Die Ausstellung »Vom Wert des Menschen« lädt Besucher ein, sich mit der Geschichte einer Gießener Institution auseinander zu setzen. Der Fokus der Betrachtung liegt neben dem lokalhistorischen Ansatz auf Kontinuitäten und Brüchen in der Entwicklung der Psychiatrie. Der thematische Bogen von der Gründung bis zur Psychiatrie-Enquete wurde bewusst gewählt, um die Einbindung der Psychiatrie in gesellschaftliche Entwicklungen zu verdeutlichen. Psychiatrie ist nach Einschätzung der Ausstellungsmacher immer ein Spiegelbild der Gesellschaft: der Umgang einer Gesellschaft mit Randgruppen, wie Menschen mit einer psychischen Erkrankung oder geistigen Behinderung, offenbart, wie menschlich und integrationsfähig und -willig eine Gesellschaft insgesamt ist.

Die Einbeziehung von Psychiatriegeschichte und -gegenwart in die historisch-politische Bildung ermöglicht es, die in der Gesellschaft immer noch bestehenden Berührungängste mit den psychiatrischen Institutionen abzubauen. Die Tatsache, dass sich die Ausstellung »Vom Wert des Menschen« auf dem Gelände der KPP in Gießen befindet, führt dazu, dass Bürger der Stadt den Weg auf das Gelände finden, dass Schulen und Krankenpflegereinrichtungen Kontakt mit der KPP aufnehmen, um die Ausstellung besuchen zu können. Die Auseinandersetzung mit der NS-Psychiatrie am lokalen Beispiel informiert über eine Facette des Nationalsozialismus, die vielen unbekannt ist. Die Beschäftigung mit den präsentierten Biografien der Opfer lässt die gängige Zuschreibung »psychisch krank« oder »geistig behindert« in den Hintergrund treten, da die Menschen als Menschen im Vordergrund stehen.

Der Ausblick auf »Psychiatrie heute« ist integraler Bestandteil der Ausstellung, auch wenn er quantitativ wenig Raum einnimmt. Er fußt auf dem Wissen, dass sich am Alltag der Psychiatrie nach 1945 zunächst nur wenig geändert hat. Es sollte mehr als weitere 30 Jahre brauchen bis zur Psychiatrie-Enquete, bis die Patienten der Psychiatrie denen somatischer Krankenhäuser gleichgestellt waren. Ansätze, die psychiatrischen Krankenhäuser zu öffnen, Wohnheime und -gruppen zu gründen und so genannte Laienhelfer in die psychiatrischen Einrichtungen hinein zu lassen, sind erst ab Mitte der 70er Jahre entstanden. Besucher der Ausstellung können sich anhand der Schilderungen der Veränderungen in den 70er Jahren mit aktuellen Tendenzen unserer Gesellschaft hinsichtlich Ausgrenzung von gesellschaftlichen Randgruppen beschäftigen. Es wird deutlich, dass die Ressentiments gegenüber psychiatrischen Einrichtungen nicht der Vergangenheit angehören, schon gar nicht sind sie begrenzt auf den Nationalsozialismus. Insofern hoffen die Autoren der Ausstellung, durch die präsentierten Inhalte für einen gesellschaftlich ganzheitlicheren Ansatz werben zu können.¹²

Der Begleitband

In diesem Jahr wird zur Ausstellung »Vom Wert des Menschen« ein Begleitband erscheinen.¹³ Die Herausgeber gehören dem LWV Hessen und dem Institut für Geschichte der Medizin der Universität Gießen an. Die oben geschilderten Schwerpunkte werden von verschiedenen Autoren weitergehend erforscht und bearbeitet. Der thematische Fokus geht allerdings über die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt hinaus: Mit einbezogen

Uta George ist seit 1994 pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte Hadamar. U.a. Mitwirkung an der Bearbeitung der Geschichte der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Gießen, der Ausstellung »Vom Wert des Menschen« sowie Herausgabe des Begleitbandes und des Katalogs (2003).

werden die Anfänge der Psychiatrie in Gießen, die Gründung der Psychiatrischen und Nervenklinik der Universität und deren Geschichte während des Nationalsozialismus. Ergänzt wird die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt um eine detaillierte Schilderung des »Festen Hauses«, der forensischen Abteilung. Auch die heutigen psychiatrischen Ansätze finden Eingang in den Begleitband. Die Texte der Ausstellung werden vollständig abgedruckt, einzelne Dokumente der Ausstellung dienen zur Illustration.

Mit diesem Begleitband ist die Erforschung der Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt Gießen zunächst abgeschlossen. Die Erkenntnisse bilden ein weiteres Mosaiksteinchen der Geschichtsaufarbeitung im Rahmen der NS-Psychiatrie-Forschung, im Rahmen der Gießener Lokalgeschichte und im Rahmen der Verbandsgeschichte des LWV Hessen.

- 1 Vgl. George, Uta: Die Heil- und Pflegeanstalt Gießen im Nationalsozialismus, in: George, Uta; Haug, Christine; Kah, Rainer: Die andere Perspektive. Ein historischer Rückblick auf Gießen im 20. Jahrhundert, Gießen 1997, S. 131–153, hier S. 139.
- 2 Vgl. Wölk, Helmut; Hüttenberger, Siegfried; Samari, Marion: Das Zentrum für Soziale Psychiatrie heute, in: George, Uta; Groß, Herwig; Putzke, Michael; Sahmland, Irmtraud; Vanja, Christina (Hg.): Psychiatrie in Gießen – Facetten ihrer Geschichte. Zwischen Fürsorge und Ausgrenzung, Forschung und Heilung, erscheint 2003.
- 3 Teilweise sind die ehemaligen Psychiatrischen Krankenhäuser in gGmbHs umgewandelt worden, sodass der LWV formal nicht mehr der Träger, wohl aber alleiniger Gesellschafter der gGmbHs ist.
- 4 Vgl. u.a. LWV Hessen (Hg.): 1866–1992 Psychiatrie in Heppenheim. Streifzüge durch die Geschichte eines hessischen Krankenhauses (= Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Quellen und Studien Bd. 2), Kassel 1993 und Vanja, Christina (Hg.): Heilanstalt – Sanatorium – Kliniken. 100 Jahre Krankenhaus Weilmünster 1897–1997 (= Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Quellen und Studien Bd. 4), Kassel 1997 und Sandner, Peter; Aumüller, Gerhard; Vanja, Christina (Hg.): Heilbar und nützlich. Ziele und Wege der Psychiatrie in Marburg an der Lahn (= Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Quellen und Studien Bd. 8), Marburg 2001.
- 5 Leitung und Konzeption: Uta George, Herwig Groß, Michael Putzke.
- 6 Geheimrat Ludwig zu Heppenheim: Die Ueberfüllung der Landesirrenanstalten Hofheim und Heppenheim, ihre Ursachen, Folgen und die Mittel zur Abhülfe, Heppenheim, 1886; zitiert nach: Dannemann, Adolf: Die psychiatrische Klinik zu Gießen. Ein Beitrag zur practischen Psychiatrie, Berlin 1899, S. 46.
- 7 Wagner, Albert: Überblick über die in der Heil- und Pflegeanstalt Gießen behandelten nerven- und geisteskranken Soldaten in: Feldärztliche Beilage zur Münch. med. Wochenschrift, Nr. 15. S. 549.
- 8 Vgl. Groß, Herwig: Das Reservelazarett, in: Psychiatrie in Gießen (Anm. 2).
- 9 Vgl. George (Anm. 1), S. 133–135. Und Ausstellung »Vom Wert des Menschen« Kapitel 4.
- 10 Vgl. Bock, Gisela: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986.
- 11 Vgl. George (Anm. 1), S. 137–140. Und Ausstellung »Vom Wert des Menschen« Kapitel 9. Grundlegende Literatur hierzu: Winter, Bettina: Verlegt nach Hadamar. Die Geschichte einer NS-»Euthanasie«-Anstalt, Kassel 1994 und Aly, Götz: Aktion T4 1939–1945. Die »Euthanasie«-Zentrale in der Tiergartenstraße 4, Berlin 1989 und Klee, Ernst: »Euthanasie« im NS-Staat. Die »Vernichtung lebensunwerten Lebens«, Frankfurt 1985.
- 12 Ich danke Herwig Groß und Michael Putzke für die vielen Einblicke in »Psychiatrie heute«, die ich durch die gemeinsame Arbeit an der Ausstellung und viele Diskussionen gewinnen durfte.
- 13 Psychiatrie in Gießen (Anm. 2). Bezugsadresse: Funktionsbereich Gedenkstätten, Archiv, Historische Sammlungen, LWV Hessen, 34112 Kassel, E-mail: anita.winklhoefer@lwv-hessen.de.

Erinnerungskulturen.

THESEN ZUR GEGENWART DER NS-VERGANGENHEIT¹

Edgar Wolfrum

I. Was sind Erinnerungskulturen?

Grundsätzlich ist Geschichte nur auf den ersten Blick auf die Dimension der vergangenen Wirklichkeit festgelegt. Sie ist auch ein politischer Faktor ersten Ranges. Sie kann als Bindemittel dienen, um nationale, regionale, soziale oder andere Gruppen zu integrieren; sie kann aber auch ausgrenzen, den Gegner diffamieren, das eigene Handeln legitimieren. In pluralistischen Gesellschaften findet also permanent ein Machtkampf, ein Kampf um Deutungen, ein Ringen um Diskurshoheit, ein notwendiger Wettstreit der Erinnerungen statt.

Die Erinnerung an die Vergangenheit, die historische Präsentation, die Sinngebung durch die Geschichte, war dabei niemals ein Monopol der Geschichtswissenschaft. Neben wissenschaftlichen Zugriffen gibt es triviale oder populäre (Literatur und Fernsehen), pädagogische (Museum, Gedenkstätten, Schule), aber auch dezidiert, d.h. im ganz engen Sinne politische Zugriffe auf die Vergangenheit durch die Politiker (erinnert sei an die 68er Debatte vor einiger Zeit).

So weit gespannt das Repertoire, so unterschiedlich sind die Träger des Zugriffs auf Geschichte. Eine Vielzahl an Personen, Gruppen und Institutionen ringen in der Demokratie um die Deutung der Vergangenheit miteinander. Dieser Vielzahl wiederum entsprechen unterschiedliche Motive: wissenschaftliches Ethos, politische Stabilisierung, integrationspolitische Motive, Kompensation, antiquarische Vergangenheitschwärmerei, kritische Aufklärung und weitere mehr; auch Mischungsverhältnisse treten natürlich auf. Auch die Adressaten bilden keine einheitliche Größe: Es kann die Welt der Universitäten sein, es können Schüler sein, Frauen oder Männer, Bayern oder Berliner, Katholiken oder Protestanten, Alte oder Junge usw. Man muss somit, wenn man von Erinnerungskulturen spricht, vielfältig differenzieren, zunächst nach:

- Wissenschaft, Öffentlichkeit, Alltagskultur
- Medien
- Region, Nation, transnationale Zusammenhänge
- Geschlecht, Generation, Konfession, sozialer Status usw.

Damit nicht genug, weitere Differenzierungen sind notwendig. Bei der Frage, was Erinnerungskulturen im Allgemeinen sind, wie sie zu umreißen sind, muss man sich mindestens folgende Aspekte vergegenwärtigen:

- Wer erinnert sich eigentlich? Mit Blick auf den NS: Sind es die Täter oder die Opfer?
- Was wird (auf Kosten von etwas anderem) erinnert?
- Erinnerung ist zwangsläufig immer fragmentiert, welche Probleme ergeben sich hieraus?
- Erinnern und Vergessen sind zwei Seiten derselben Medaille. Was wird wann, warum, vom wem und wie erinnert?
- Wie steht es um aktives Vergessen, wie um Verdrängen?
- Gibt es Gegengedächtnisse?

- Warum widersprechen Primärerinnerungen von Zeitgenossen und intergenerationelle Familiengedächtnisse häufig den wissenschaftlichen Ergebnissen?
- Wie verändert sich Erinnern und Vergessen im Zeitverlauf und abhängig von Strukturen (z. B. dem kalten Krieg)?
- In welchem Verhältnis stehen Erinnern und Vergessen zu justitiellen und exekutiven Maßnahmen der Politik (Bestrafung oder Amnestierung von Tätern, Restitution der Opfer usw.)
- Welche Ausformungen hat die offizielle Geschichtspolitik, wer bestimmt sie, kann sie scheitern?
- Wie ist gerade die Erinnerung an den NS abhängig von europäisierenden und globalisierenden Tendenzen?

Oftmals zu wenig beachtet wird die Frage nach dem sozialen Gedächtnis, nach den Stützen der Erinnerung, also nach den Speichermedien (die sich dramatisch verändern, vor allem durch das Internet) und den Orten der Erinnerung, die durch das Internet mehr und mehr auch virtuell werden können.

II. Erinnerung in der Bundesrepublik und in der DDR

Bis zum Ende der Existenz zweier deutscher Staaten oszillierte die Erinnerung an den Nationalsozialismus zwischen den Polen von Moral und Pragmatismus. Beide Staaten versuchten, sich durch eine Teilung der Vergangenheit voneinander abzugrenzen und blieben doch stets aufeinander bezogen. Auf die Umerziehungsmaßnahmen der Alliierten reagierten die Westdeutschen lange Zeit mit dem Pragmatismus des Schweigens, während in der DDR vom Regime eine distinktive Selbstinszenierung verschrieben wurde. Moral und Bekenntnis sollten dominieren, und ein neuer sozialistischer und antifaschistischer Mensch wurde zum Leitbild der Wertorientierung. In der Lesart des Westens waren die Deutschen Opfer einer skrupellosen NS-Führung und die Ostdeutschen weiterhin Opfer einer kaum weniger skrupellosen SED-Führung. In der Lesart des Ostens waren die Deutschen Opfer des Faschismus und Militarismus, der sich in nur wenig milderer Formen im »imperialistischen Westen« fortsetzte. Die ostdeutsche Vergangenheitskonstruktion blieb fixiert auf den letztlich erfolgreichen Kampf der Antifaschisten – Symbol dafür war der Mythos von der heldenhaften Selbstbefreiung Buchenwalds.

In dieser Deutung waren die Ostdeutschen eigentlich gar keine Opfer, sondern die historischen Sieger, und so konnten in der DDR sämtliche Opferperspektiven nahezu vollständig »entsorgt« werden. Die DDR zog ihre historische Legitimität aus der ökonomischen Verknüpfung von Kapitalismus und nationalsozialistischer Herrschaft. Die bisherige deutsche Geschichte war im wesentlichen die Kontrastfolie des eigenen Selbstverständnisses.

Demgegenüber rechtfertigte die Bundesrepublik ihre neue geopolitische Rolle im westlichen Bündnis aus der Abgrenzung vom Kommunismus und vom Nationalsozialismus bei gleichzeitiger Leugnung von dessen unbewältigter Erbschaft. Symbol dafür war, dass die NS-Gewaltverbrechen bis Mitte der 60er Jahre weitgehend »entortet« blieben. Enttrümmerung und Wiederaufbau führten oft auch zu einer Bereinigung der regionalen und kommunalen Erinnerungslandschaften. Dazu gehörte der Abriss von Synagogen und die Umnutzung ehemaliger NS-Täter-Orte. Erst Mitte der 60er Jahre setzte eine Gedenkstättenpolitik und -pädagogik ein; erst seit den 80er Jahren stieß sie auf größere gesellschaftliche Akzeptanz.

So verfügten beide deutschen Gesellschaften über Entlastungsmechanismen und Sichtblenden, und die vielen Konflikte über die NS-Vergangenheit seit der Wiedervereinigung von 1990 – von der Goldhagen-Debatte bis zur Wehrmachtsausstellung, von der Walser-Bubis Kontroverse bis zum Mahnmalstreit und der Diskussion über die Entschädigung von NS-Zwangsarbeitern – zeigen vor allem eines: Erst das Ende des Ost-West-Konflikts setzte eine größere Fähigkeit zur jeweiligen Selbstkritik frei.

III. Gegenwärtige Streitfragen

Wie lassen sich die aktuellen Tendenzen skizzieren? Zunächst einige Stichworte:

- Über zehnjährige Debatte über ein Holocaust-Mahnmal
- NS-Zwangsarbeiterentschädigung
- Daneben aber auch Gegenerinnerungen, beispielsweise die Debatte um ein Dokumentationszentrum gegen Vertreibung; Grass' Buch »Im Krebsgang«; Friedrichs Buch »Der Brand« über den Bombenkrieg in Deutschland
- Alles ist eingebettet in die immerwährende Frage, ob die Deutschen einen normalen Nationalstaat nach der Wiedervereinigung haben und ob sie einen Anspruch auf fort-dauernde Anomalie haben sollen oder dürfen.

Zentrale Fragen dabei sind:

1. Wie verändert sich das historische Erinnern durch den wachsenden Zeitabstand?
2. Was kann Trauer um die Ermordeten der NS-Herrschaft heute bedeuten?

Man kann die heutigen Tendenzen in sechs Aspekten bündeln:

1. Es herrscht eine Vielfalt der Perspektiven und eine Beständigkeit der Kontroversen. Im Konflikt bildet sich offenbar Identität heraus. Es hat sich nicht bewahrheitet, dass Deutschland wiedervereint, aber ohne Erinnerung sei.
2. Das Deutsche Gedächtnis bleibt nach wie vor auf den Nationalsozialismus gerichtet, er bleibt der primäre, kontrastive Bezugspunkt. Dieser wird auch nicht durch DDR-Vergangenheit relativiert. Die Erinnerung an den Nationalsozialismus findet nicht mehr nur am Rande der Gesellschaft statt, sondern mittendrin. Historische Schuld wird nicht mehr als Widerspruch einer Identität empfunden, sondern eine nationale Identität wird auch vom Holocaust hergeleitet. Zugleich gibt es aber auch Tendenzen einer Banalisierung, wenn etwa mit Blick auf die BSE-Seuche vom »Rinder-Holocaust« gesprochen wurde.
3. Das Gedächtnis wird immer stärker durchformt von den Instrumenten und Möglichkeiten der Medien. Erinnert wird, was medial präsentabel ist. Es kommt zu einer Massenmedialisierung von Erinnerung. Erinnerung als kommerzialisierter »Event« bricht sich Bahn, es entsteht eine Erinnerungsindustrie und ein Erinnerungstourismus (z. B. auf den Obersalzberg). Geschichte ist somit in der Alltagswelt präsent, aber Kommerz, Werbung, »Events« folgen ganz anderen als nur wissenschaftlichen oder aufklärerischen Interessen und Gesetzen, im Mittelpunkt steht der Profit. Das hat Auswirkungen auf die Formen der Erinnerungskultur.
4. Das deutsche Gedächtnis an den Nationalsozialismus wird internationalisiert. Der Holocaust ist kein exklusiv deutscher Erinnerungsort mehr, man kann von einer Globalisierung der NS-Vergangenheit im Sinne einer Mahnung zur Menschenrechtspolitik sprechen; der Holocaust wird damit dem spezifisch Deutschen entkleidet.
5. Das allgemeine Gedächtnis löst sich gleichsam von innen auf. Eine Epochenschwelle der Gedächtnisgeschichte ist überschritten, wir befinden uns mit Blick auf die NS-Ver-

gangenheit auf dem Weg vom kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis. Die Generation der Zeitzeugen stirbt aus, und die Zeitgeschichte verschiebt sich wie sie sich immer verschiebt, daraus ergeben sich neue Anforderungen für eine Erinnerung. Deshalb erleben wir heute vermehrte Erinnerungskämpfe, und es ist wichtig, dass darüber gestritten wird, was in das kulturelle Gedächtnis aufgenommen werden soll und wie die Erinnerungsmodi aussehen sollen.

6. Wir sind zudem mit dem Aufkommen ganz anderer Gedächtnisgeschichten konfrontiert, da wir keine national homogene Gesellschaft sind. Zuwanderer haben ganz andere Erinnerungen, in deren Mittelpunkt nicht der Holocaust und die NS-Vergangenheit stehen. Daraus ergibt sich die Frage, was vermittelt werden soll. Es bestehen mehrere Möglichkeiten: erstens die Kontinuitätswahrung der Nation, damit ist das Problem der »Leitkultur« angesprochen; zweitens der Weg über einen europäischen Wertekosmos, damit ist das Problem einer normativen Überfrachtung benannt; drittens die Frage, ob man auf Nahweltgeschichten ausweichen soll, womit das Problem einer Provinzialisierung auftaucht; viertens der Weg über Mehrfachidentitäten, wobei man sich hier fragen muss, ob dies die Menschen nicht überfordert.

In ganz Europa wird heutzutage über die NS-Vergangenheit, über Verstrickung, Kollaboration, Widerstand und Résistance debattiert, alte Mythen aus dem Zeitalter des kalten Krieges zerbrechen überall, wohin man auch blickt, ob nach Frankreich, in die Benelux-Staaten, nach Skandinavien, in die Schweiz, nach Österreich, nach Spanien, Italien, Ostmitteleuropa oder nach Russland. Man könnte fast meinen, dass das neue Europa auf der Suche nach einem Gründungsmythos ist. Wenn man einen solchen finden möchte, und dies wird wichtig sein für eine transnationale Identität des alten Kontinents, dann läge er da: Die Überwindung von Diktaturen und der Aufbau von Zivilgesellschaften einigt die europäischen Bürgerinnen und Bürger.

PD Dr. Edgar Wolfrum
war Hochschulassistent
an der FU Berlin,
danach DFG-Stipendiat
an der TU Darmstadt
und hat derzeit eine
Gastprofessur am
Institut für Zeitge-
schichte der Universität
Innsbruck inne.

1 Das Folgende ist nur thesen- und skizzenhaft; es soll zur Diskussion anregen. Wer sich ausführlicher mit dem Thema befassen und auch die reichhaltige Literatur rezipieren will, den möchte ich auf die Ergebnisse des Gießener DFG-Sonderforschungsbereichs »Erinnerungskulturen« verweisen, daneben auf das Buch von Jan-Holger Kirsch, Nationaler Mythos oder historische Trauer? Der Streit um ein zentrales »Holocaust-Mahnmal« für die Berliner Republik, Köln usw. 2003, außerdem auf die leicht zu findenden Arbeiten von Peter Reichel, Jörn Rüsen und Harald Welzer, auf die drei Bände der »Deutschen Erinnerungs-orte«, die Etienne François und Hagen Schulze herausgegeben haben, sowie auf meine beiden Bücher: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990, Darmstadt 1999 und Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung, Göttingen 2002.

»Geschichte der »Asozialität« im Nationalsozialismus. Darstellung und Vermittlung in Gedenkstätten für NS-Opfer«

40. Bundesweites Gedenkstättenseminar in Northeim/Moringen

Tagungsort KZ-Gedenkstätte Moringen
37182 Moringen

Programm

Donnerstag, 25. September 2003

- 16 Uhr individueller Transfer vom Bahnhof
17 Uhr Transfer Rathaus/Kreishaus
17.15 Uhr Begrüßung
- 17.30 Uhr Eröffnungsvortrag
»»Asozialität« im Nationalsozialismus«. Ein Überblick über die
Breite der Maßnahmen gegen »Asoziale« und die hieran beteiligten Stellen
Dr. Wolfgang Ayaß (Kassel)
- 18.30 Uhr Empfang des Landkreises Northeim

Freitag, 26. September 2003

- 9 Uhr Fahrt nach Moringen, Landeskrankenhaus und Gedenkstätte
- Plenarvorträge
- 9.30 Uhr »Die Gesundung des Volkskörpers durch Arbeit«.
Eine kulturhistorische Auseinandersetzung zur Entwicklung des Begriffes
der »deutschen Arbeit«
Andrea Woeldike (Hamburg)
- 10.45 Uhr Kaffeepause
- 11 Uhr Eugenik und Rassenhygiene
Prof. Dr. Wolfgang Kappeler (Potsdam)
- 12.30 Uhr Mittagessen LKH Moringen

13.30 Uhr Das Jugend-KZ Moringen als Beispiel für den Ausschluß von
»Asozialen« aus der »Volksgemeinschaft«
Martin Guse (Liebenau), *Andreas Kohrs* (Northeim, angefragt)

14.45 Uhr Kaffeepause

15 Uhr Führungen
1) Werkhaus
2) Film
3) Konzentrationslager
4) Gräberfeld/Gedenkstein

17.30 Uhr Bustransfer zum Tagungshotel

18 Uhr Abendessen
Anschließend Markt der Möglichkeiten. Vorstellung von Projekten und Initiativen

Samstag, 26. September 2003

9 Uhr Aufteilung in Arbeitsgruppen
I Werkhaus und Arbeitserziehungslager. Pflichtarbeit und Zwangsarbeit.
Formen des Arbeitseinsatzes von »Asozialen« im Nationalsozialismus.
Leitung *Dr. Wolfgang Ayaß* (Kassel), *Gunnar Richter* (Breitenau)

II Liederlich, unmoralisch, triebhaft.
Die Bedeutung der Sexualität für die Verfolgung »Asozialer«.
Leitung *Dr. Christa Schikorra* (Berlin)

III »Asoziale« als Opfer im Rahmen der T4-Aktion
Leitung *Annegrit Berghoff* (Moringen), *Susanne Kröning* (Göttingen)

IV Die Thematisierung von Vorurteilen und Stereotypen in der Gedenkstättenarbeit
Leitung *N.N.*

V Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken
9-10.30 Uhr Nutzung von Internet in Gedenkstättenbibliotheken.
Referentin *Jutta Lindenthal* (Berlin)

11-12.30 Uhr Das Thema »Asoziale« im NS und ihre Entschädigung nach 1945« in der Literatur.
Referent *Georg Fischer* (Neckarelz)

12.30 Uhr Mittagessen (Kaffeepause in den AG individuell zu regeln)

- 14 Uhr Plenarvorträge
Kriminalpolizeiliche Ideologie und Struktur der Verbrechensbekämpfung
während der NS-Zeit.
Thomas Roth (Köln)
- 15.15 Uhr Kaffeepause
- 15.30 Uhr Das kriminalpolizeiliche Verfahren der Einlieferung ins KZ:
Aktion »Arbeitsscheu Reich« und andere Maßnahmen.
Dr. Wolfgang Ayaß (Kassel)
- 17 Uhr Schwarze Winkel im KZ. Die Haftgruppe der »Asozialen« in der Häftlingsgesellschaft
Dr. Christa Schikorra (Berlin)
Leitung *Thomas Lutz*
- 18.30 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr Die Verfolgung der Jenischen in der Schweiz durch das
»Hilfswerk für die Kinder der Landstraße« (1926–1973). Film und Vortrag
Dr. Thomas Meier (Zürich), Leitung *Dr. Dietmar Sedlacek*

Sonntag, 27. September 2003

- 9 Uhr Plenarvorträge
Die Anerkennung und Entschädigung von »asozialen« NS-Verfolgten
Lothar Evers (Köln)
- 10.15 Uhr Die Verknüpfung der historischen Aufarbeitung der »Asozialen«-Verfolgung
in der NS-Zeit und rechtsextremer Tötungsverbrechen an Obdachlosen heute –
ein Projekt der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Frank Jansen (Berlin, angefragt), *Agnes Ohm* (Oranienburg)
- 11.30 Uhr Kaffeepause
- 11.45 Uhr Aktuelles, u.a. Gedenkstättenstiftung in Niedersachsen, Seminauswertung
- 12.45 Uhr Mittagessen
- 13.45 Uhr Transfer zum Bahnhof Northeim

Anmeldeformular

KZ-Gedenkstätte Moringen, Dr. des. Martina Lüdicke,
Postfach 113, 37182 Moringen,
Tel. (+49-55 54) 25 20 | Fax (+49-55 54) 88 07 | info@gedenkstaette-moringen.de

Anmeldeschluß 8. September

Hiermit melde ich mich verbindlich zu dem Seminar an (bitte in Blockschrift ausfüllen)

Hinweis zur Bearbeitung der Anmeldung

Nach Eingang der Anmeldung erhalten Sie von der Gedenkstätte Moringen eine Rechnung über den Teilnahmebeitrag. Erst wenn Sie diese Rechnung bezahlt haben, gilt Ihre Teilnahme als bestätigt.

Eine Rückzahlung des Teilnahmebeitrages kann nur erfolgen, wenn Ihre Abmeldung bis zum 8. September 2003 eingegangen ist.

Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung übernimmt die Bundeszentrale für politische Bildung. Eventuell entstehende Stornokosten wegen zu kurzfristiger Absage oder Nichtteilnahme trotz verbindlicher Anmeldung müssen – außer im Fall nachgewiesener Erkrankung – von den Betroffenen übernommen werden.

- ☐ Ich möchte am 25. September 2003 nach dem Abendessen auf dem »Markt der Möglichkeiten« auch meine Einrichtung vorstellen und benötige dafür folgenden Platz (i.d.R. wird ein Tisch gestellt) und Hilfsmittel (Video etc.)

- ☐ Ich bezahle den normalen Beitrag in Höhe von 50,– Euro
☐ Ich bitte um Beitragsermäßigung auf 30,– Euro

- ☐ Ich bitte, sofern möglich, um Unterbringung im Einzelzimmer (zzgl. 75,– Euro)
☐ Ich bitte um vegetarisches Essen.

(Zutreffendes bitte oben in den Kästchen ankreuzen oder eintragen.)

Datum

Unterschrift

Geschichtswerkstatt Minsk

EIN BELORUSSISCH-DEUTSCHES GEMEINSCHAFTSPROJEKT

Alexander Korb, Gabriele Layer-Jung

Im NS-Vernichtungslager in Maly Trostenez bei Minsk wurden vermutlich mehr als 100 000 Bürger der Sowjetunion, die meisten von ihnen Juden, und etwa 25 000 vorwiegend deutsche, tschechische und österreichische Juden ermordet.¹ Nur wenige Juden überlebten das Minsker Getto. Trotz des gewaltigen Ausmaßes der Verbrechen sind Trostenez und das Minsker Getto weitgehend unbekannt.

Im Rahmen eines belorussisch-deutschen Projekts unter Leitung des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks (IBB) Dortmund und des IBB Minsk, soll in Minsk eine Geschichtswerkstatt eingerichtet werden, um diese Lücke in Belarus und in Deutschland zu schließen.

Das Projekt wurde über verschiedene Mailinglisten bekannt gemacht. Interessierte wurden gleichzeitig aufgefordert, sich für die Teilnahme zu bewerben. Aus über 40 Bewerbungen wurden 17 Teilnehmer ausgesucht, die vom 20. September bis zum 6. Oktober 2002 schließlich, gemeinsam mit belorussischen Wissenschaftlern, am Workcamp in Minsk teilnahmen. Im Folgenden wird der Forschungsgegenstand beschrieben, das Konzept der Geschichtswerkstatt Minsk dargelegt und aus den Arbeitsgruppen berichtet.

Der Veranstalter

Veranstalter der Reise war das Internationale Bildungs- und Begegnungswerk (IBB) Dortmund, das sich seit vielen Jahren in belorussisch-deutschen Gemeinschaftsprojekten engagiert. Ferner veröffentlichte das IBB zahlreiche Broschüren zur Geschichte von Belarus während der deutschen Besatzungszeit.

Vor sieben Jahren entstand das IBB Minsk, die Partnerorganisation des IBB Dortmund. Der Schwerpunkt des IBB Minsk liegt bei der Vermittlung von belorussisch-deutschen Industriekooperationen. Das IBB Minsk ist in einem 1994 errichteten Gebäude beheimatet, in dem sich ein Hotel befindet. Im Gebäude werden auch Räume an Organisationen wie die OSZE oder den Volksbund für die Kriegsgräberfürsorge vermietet.

Im Mai 2002 fand in den Räumen der Evangelischen Akademie in Iserlohn die Tagung »Orte der Vernichtung in Belarus – Die Geschichte des Minsker Gettos und des KZ Trostenez« statt, die vom IBB Dortmund in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Iserlohn veranstaltet wurde. Dort wurde gemeinsam mit belorussischen Wissenschaftlern ein erstes Konzept für eine Geschichtswerkstatt erarbeitet und diskutiert.

Ein erster Schritt zur Umsetzung der in Iserlohn geäußerten Vorschläge und Ideen war das Workcamp.

Die Zerstörung von Minsk und die Einnahme der Stadt

Die deutschen Truppen besetzten die Stadt Minsk am 28. Juni 1941. Zuvor hatten deutsche Luftangriffe die Stadt zu einem überwiegenden Teil zerstört. Von den ehemals etwa 240 000 Einwohnern blieb weniger als die Hälfte in der Stadt. Juden stellten mit 100 000–120 000 Menschen etwa die Hälfte der Minsker Stadtbevölkerung, von denen es einigen gelang, mit der Roten Armee zu fliehen.



Die erste Begegnung
mit Zeitzeugen

Die »Jarma« (dt.: Grube)
ist ein Denkmal,
das von Leonid Lewin
entworfen wurde.
Fotos:
Ansgar Koch, 2002



Wenige Tage nach Einmarsch der deutschen Wehrmacht wurden in den meisten größeren weißrussischen Städten sogenannte Zivilgefangenenlager eingerichtet, in denen alle wehrfähigen Männer zwischen 15 und 45 Jahren, Juden und Nichtjuden, interniert wurden. In Drosdy, fünf Kilometer nördlich von Minsk, wurden bis zu 40 000 Zivilisten und 100 000 Kriegsgefangene auf freiem Feld hinter Stacheldrahtzaun gefangen gehalten und von Wehrmachtseinheiten bewacht. Die meisten Gefangenen, auch Juden, wurden bis zum 12. Juli wieder freigelassen. Etwa 10.000 Menschen, die meisten von ihnen Juden, wurden von Kommandos der Einsatzgruppe B in Drosdy ermordet.

Das Lager war die erste Vorstufe des Gettos. Zivilgefangenenlager wie Drosdy dienten der Sicherheitspolizei und dem SD als Instrument zur bevölkerungspolitischen Regulierung. Inhaber bestimmter Berufe, jüdische Kriegsgefangene, Kommunisten, sogenannte Intelligenzler und viele andere Menschen wurden von der Sicherheitspolizei selektiert und erschossen.

Minsk unterstand zunächst der Militärverwaltung, bis am ersten September 1941 das Generalkommissariat »Weißruthenien« als Teil des Reichskommissariates »Ostland« eingerichtet wurde. Generalkommissar wurde Wilhelm Kube, der 1936 zunächst seiner Ämter enthoben worden war und für den der Überfall auf die Sowjetunion neue »Karieremöglichkeiten« bot. Kube wurde am 22. September 1943 durch einen Anschlag sowjetischer Partisaninnen und Partisanen getötet. Sein Nachfolger wurde der SS-Gruppenführer Curt von Gottberg.

Das Minsker Getto

Am 19. Juli ernannte der Feldkommandant der Wehrmacht einen Judenrat und erteilte den Minsker Juden den Befehl, binnen fünf Tagen in das neu bestimmte Getto zu ziehen. Die genaue Anzahl der Juden, die im Minsker Getto zusammengedrängt wurden, lässt sich nicht ermitteln. Uwe Gartenschläger geht von 70 000–80 000 Menschen aus, die auf engstem Raum eingepfercht wurde². Oft mussten sich über 20 Personen einen Raum teilen. Das Getto befand sich auf einem etwa zwei Quadratkilometer großen Gebiet und war mit überwiegend einstöckigen, vielfach zerstörten Holzhäusern und ungefähr 40 Straßen bebaut. Später wurde das Getto mit Stacheldrahtzaun umfasst. Die Juden aus dem Minsker Umland wurden entweder in das Minsker Getto umgesiedelt oder bis zum Herbst 1941 von Einsatzgruppen ermordet.

Den Gettobewohnern wurde auferlegt, einen großen gelben »Judenfleck« sowie beidseitig die Nummer ihres Wohnhauses auf ihrer Kleidung anzubringen. Die Mehrheit der Minsker Juden musste in deutschen Dienststellen, zahlreichen Firmen sowie bei der Wehrmacht Zwangsarbeit leisten. Tausende Gettobewohner starben an Hunger, Krankheiten und an individuellen Misshandlungen.

Seit August 1941 wurden in mehreren Razzien und »Aktionen« jeweils Tausende aus dem Getto verschleppt und im Wald von Blagowschtschina 13 km südöstlich von Minsk vor offenen Gruben erschossen.

Die jüdischen Widerstandsgruppen im Getto versuchten nicht, einen Aufstand gegen die Deutschen zu organisieren, sondern setzten darauf, so viele Juden wie möglich aus dem Getto zu schleusen, um aus den Wäldern heraus den Deutschen effektiver schaden zu können und jüdisches Leben zu retten. Im Getto wurden viele zum Teil sehr gut getarnte Verstecke, sogenannte »Malinas« eingerichtet. Einigen Juden gelang es so, die Razzien der Deutschen zu überstehen.



Innenansicht des
Gebäudes, in dem die
Geschichtswerkstatt
Minsk eingerichtet wird.
Foto: Ansgar Koch,
2002



Rückansicht des
Gebäudes. Mit der
Instandsetzung wurde
bereits begonnen.
Foto: Gabriele
Layer-Jung, 2002

Im ersten Jahr des Bestehens des Gettos waren jüdische Partisanengruppen auf materielle und ideelle Unterstützung aus dem Getto angewiesen. Im Verlauf des Jahres 1942 wurden die Partisaneneinheiten sehr viel unabhängiger und schlagkräftiger. Da sich in der Nähe von Minsk dichte und weitläufige Waldgebiete befanden, gelang es Juden, zu den Partisanen zu flüchten oder eigene Partisaneneinheiten zu bilden.

Die Deportation von Juden aus dem »Altreich« und die Massenmorde in Blagowschtschina

Im November 1941 wurden 6 959 jüdische Menschen in sieben Transporten aus den Städten Hamburg, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt/M., Berlin, Brünn sowie aus Wien nach Minsk deportiert. Um »Platz für sie zu schaffen« ließ der SD vom 7. bis 11. November 1941 etwa 6 000 weißrussische Juden in Blagowschtschina erschießen. Fortan bestand das vom übrigen Getto abgetrennte »Sondergetto«, in dem die aus dem Reichsgebiet deportierten, überwiegend deutschsprachigen Juden untergebracht waren. Die zwischen Mai und Juli 1942 in mindestens sieben Deportationszügen aus Wien, Theresienstadt, Königsberg, Köln und evtl. aus dem KZ Dachau verschleppten (mindestens) 8 000 Juden wurden am Minsker Güterbahnhof selektiert, fast alle mit Lkws nach Blagowschtschina gefahren und dort erschossen oder auf dem Weg dorthin in Gaswagen erstickt. Die KdS-Dienststelle Minsk verfügte über mindestens drei solcher Gaswagen, die wahrscheinlich seit Juni 1942 im Mordeinsatz waren. Im August 1942 wurde ein Verbindungsgleis fertiggestellt, das zu einer Rampe in der Nähe des SS-Gutes Maly Trostenez führte: die letzten mindestens acht Züge aus Theresienstadt und Wien mit mindestens 7 500 Juden endeten dort. Bis auf wenige Handwerker, die ins Lager des SS-Gutes geführt wurden, trieben die SS-Wachmannschaften die Juden in den nahe gelegenen Wald und erschossen sie dort. Seit Mai 1942 waren die Gruben im Wald von Blagowschtschina die zentrale Mord- und Hinrichtungsstätte der deutschen Besatzer, in der sowohl die Juden aus dem Minsker Getto als auch zahlreiche nichtjüdische Weißrussen ermordet wurden.

Ein kleines Denkmal, vor kurzem errichtet, befindet sich im Wald von Blagowschtschina. Der Weg dorthin führt unterhalb einer städtischen Müllkippe vorbei in den Wald. Hinter dem Denkmal, wo sich die Gruben mit den erschossenen und verbrannten Toten befanden, sind Löcher im Waldboden erkennbar.

Das größte Pogrom im Getto, dem etwa 30 000 Juden zum Opfer fielen, fand vom 28.–30. Juli 1942 statt. Seitdem befanden sich nur noch etwa 9 000 Juden im Getto. Der größte Teil von ihnen wurde bei der Auflösung des Gettos am 21. Oktober 1943 ermordet.

Auf dem Gebiet des Minsker Gettos befindet sich heute ein Neubaugebiet. Dort, wo sich einst der jüdische Friedhof befand, ist heute ein Park. Aus dem Boden ragen vereinzelt alte Grabsteine. Ein Denkmal erinnert an die Geschichte des Gettos, ein anderes an die aus Deutschland deportierten Juden. Am Rand dieses Parks befindet sich die Uliza Suchaja mit einem der wenigen erhaltenen Gebäude aus der Zeit des Gettos: die zukünftige Geschichtswerkstatt.

Die »Jama« ist das älteste Denkmal, das an die Ermordung der Minsker Juden erinnert. Es wurde nach dem Krieg von Überlebenden errichtet. Jama bedeutet auf deutsch Grube. In einer Senke am Rande des Gettos erschossen die Deutschen während der Getto-Razzien Juden, unter ihnen die Kinder des Waisenhauses. Diese Grube liegt heute ebenfalls in einem Neubaugebiet. Über Stufen steigt man hinab zu einem schwarzen Obelisk, der an die Toten erinnert.

Das Vernichtungs- und Zwangsarbeiterlager Maly Trostenez

Kurze Zeit nach dem Einmarsch der Wehrmacht übernahm die SS die beim Dorf Maly Trostenez gelegene ehemalige Karl-Marx-Kolchose und betrieb dort ein Mustergut, auf dem Zwangsarbeiter arbeiten mussten. Bis zu 5 000 Juden und russische Kriegsgefangene wurden unter anderem bei der Verwertung des Besitzes ermordeter Juden und bei der Asphaltierung der für den Nachschub der Wehrmacht bedeutsamen Straße Minsk-Mogilev eingesetzt. Diese Straße trennte das Lager vom Wald von Blagowschtschina. An Tagen, an denen es der SS nicht gelang, alle nach Blagowschtschina geschafften Menschen bei Helligkeit zu ermorden, wurden die übrig gebliebenen nach Maly Trostenez in einen abgetrennten Teil des Lagers gebracht und mussten dort auf ihre Ermordung am nächsten Tag warten.

Im Oktober 1943 mussten russische Kriegsgefangene des Sonderkommandos 1005 unter SS-Standartenführer Paul Blobel die Massengräber der in Blagowschtschina Erschossenen ausheben und zur Spurenbeseitigung die Leichen verbrennen. Während dieser Zeit benutzte der Minsker SD eine andere Exekutionsstätte im Wald von Schaschkowka, etwa 500 Meter vom Lager entfernt. Die Erschossenen wurden hier sofort auf Eisenbahnschienen verbrannt. Noch kurz bevor sich die Deutschen aus Minsk zurückzogen, ordnete der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD (BdS) Heinrich Seetzen die Erschießung aller in Minsk inhaftierten Zivilisten und der übrigen Kriegsgefangenen an. Zu diesem Zweck wurden die Gefangenen nach Maly Trostenez verbracht und in der Scheune des Gutes erschossen. Anschließend wurde das Gebäude in Brand gesteckt. Mehr als 6 500 Menschen sollen auf diese Weise bis zum 30. Juni umgebracht worden sein.

Ein bescheidenes Denkmal erinnert heute an den Ort. Zur Zeit durchsuchen Mitglieder einer archäologischen Einheit der belarussischen Armee den Waldboden nach Spuren, um die genaue Topographie dieses Ortes zu erforschen. Reste des Verbrennungsofens konnte Mitte November 2002 in drei Meter Tiefe an Hand von Ascheresten und Teerklumpen lokalisiert werden und sollen im Frühjahr dieses Jahres ausgegraben werden.

Noch kurz bevor sich die Deutschen aus Minsk zurückzogen, ordnete der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD (BdS) Heinrich Seetzen die Erschießung aller in Minsk inhaftierten Zivilisten und der übrigen Kriegsgefangenen an. Zu diesem Zweck wurden die Gefangenen nach Maly Trostenez verbracht und in der Scheune des Gutes erschossen. Anschließend wurde das Gebäude in Brand gesteckt. Mehr als 6 500 Menschen sollen auf diese Weise bis zum 30. Juni umgebracht worden sein.

Das Konzept der Geschichtswerkstatt

Auf der Konferenz im IBB Minsk am 28. September 2002 entspann sich nach einer Präsentation von Alexej Litvin zum Konzept der Geschichtswerkstatt auf belarussischer Seite eine lebhafte Diskussion über die wissenschaftliche Evaluierung des Projekts. Das Konzept sieht vor, dass der Schwerpunkt der einzurichtenden Geschichtswerkstatt zunächst auf die Memorialisierung der Shoah in Belarus mit dem Fokus auf das Minsker Getto und des Vernichtungslagers Trostenez gelegt wird.

An diesem Konzept wurde deutlich Kritik geübt. Eine Position, die oft geäußert wurde, ist, dass das belarussische Volk als ganzes gelitten habe und aller Gruppen der Verfolgten gemeinsam gedacht werden sollte.



Links: Gedenkstein am ehemaligen Standort des Lagers Drosdy.

Rechts: Gedenktafel für die Opfer des Vernichtungslagers Trostenez. Fotos: Gabriele Layer-Jung, 2002

Auch wurde gefordert, das Schicksal der unter Stalin ermordeten Belarussen mit in die Konzeption der Geschichtswerkstatt einzubinden. Aus diesen Gründen ist das Projekt Geschichtswerkstatt von Teilen des interessierten Publikums mit Zurückhaltung aufgenommen worden.

Prinzipiell wird die Einrichtung einer Geschichtswerkstatt als belorussisch-deutsches Gemeinschaftsprojekt auch von zahlreichen belorussischen Wissenschaftlern begrüßt und als Chance begriffen, von der bisherigen Geschichtsschreibung von Belarus, die sich hauptsächlich mit den Helden der Partisanenbewegung sowie dem Großen Vaterländischen Krieg auseinandergesetzt hat, abzuweichen und neue Akzente zu setzen. Zugleich wird gehofft, dass sich neue Arbeitsfelder erschließen und Kontakte nach Deutschland geknüpft werden können.

Die zukünftige Geschichtswerkstatt soll einen Angelpunkt zwischen deutscher und belorussischer Forschung zur Shoah in Belarus bilden. In den Räumlichkeiten soll eine ständige Ausstellung an das Schicksal der jüdischen Bevölkerung während der Okkupation erinnern.

Mittelpunkt sollen dabei nicht nur Fotos, Archivmaterialien und persönliche Gegenstände von Überlebenden bilden, sondern auch Berichte von Überlebenden des Holocausts in Form eines Oral-history-Archivs sowie eine Handbibliothek. Daneben soll ein »Gedenkbuch« über jüdische Opfer erstellt werden. Alle recherchierbaren Namen und Daten sollen in diesem Buch systematisch zusammengeführt werden.

Auch bei der Darstellung des Holocausts in Minsk soll darauf geachtet werden, die historischen Ereignisse an persönlichen Schicksalen und Lebensläufen erfahrbar zu machen.

Vor allem Jugendliche sollen durch die Ausstellung erreicht werden. Aufsatzwettbewerbe zu historischen Themen und Stipendien sollen Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sich auch inhaltlich einzubringen. Das Ziel, junge belorussische Wissenschaftler und andere Interessierte in die Vorbereitung mit einzubinden, ist bislang allerdings fehlgeschlagen.

Wesentlich für die Geschichtswerkstatt Minsk und ihr Gelingen ist die Mitwirkung des für seine Gedenkstättenentwürfe ausgezeichneten Architekten Leonid Lewin. Er ist zugleich Vorsitzender des Jüdischen Zentrums. Das Jüdische Zentrum Minsk, das hauptsächlich von JOINT finanziert wird, bildet das kulturelle und soziale Zentrum der jüdischen Gemeinde in der Stadt. Ohne die Mitarbeit des Jüdischen Zentrums Minsk wäre der Versuch, die Shoah in Belarus aufzuarbeiten, nicht denkbar.

Die Arbeitsgruppen

Der zweiwöchige Aufenthalt der Teilnehmer des Workcamps sollte als symbolischer Anfang der Geschichtswerkstatt verstanden werden und die Diskussion in Minsk mit anstoßen. Jedoch war die Gruppe bemüht, nicht den Eindruck zu vermitteln, dass junge Deutsche mit der Geschichtswerkstatt im Land der Opfer ihr Geschichtsbild dominant vertreten wollen, sondern stattdessen ein gemeinsamer Weg des Gedenkens und der Geschichtsaufarbeitung verfolgt werden soll.

Jenseits der symbolischen Ebene sollte das Konzept »Geschichtswerkstatt«, wie es in den 1970er und 1980er Jahren in England, Skandinavien und anderen europäischen Ländern entwickelt wurde, auf seine Übertragbarkeit auf Belarus, bzw. Minsk geprüft werden. Macht die Idee einer Geschichtswerkstatt Sinn? Wird man dem Thema und den Opfergruppen damit gerecht? Wie bringt man die Idee einer Geschichtswerkstatt in einem Land, in dem Gedenken bisher nur mittels monumentaler Denkmäler stattfand, den Menschen näher? Wie ist eine Geschichtswerkstatt finanzierbar? Für wen wird sie eingerichtet? Wie unabhängig kann eine Geschichtswerkstatt in Belarus sein? Wie bezieht man die Einwohner von Minsk mit ein? Diese Fragen stellte sich die Gruppe und gab sie an Überlebende aus dem Getto weiter. Auf die wenigsten Fragen gab es eindeutige Antworten. Aufgrund von Gesprächen mit Überlebenden aus den verschiedenen Opfergruppen und der Zeitzeugengruppe kristallisierte sich heraus, dass der Begriff der »Werkstatt« vielen belorussischen Gesprächspartnern zur Aufbewahrung ihrer Erinnerung unwürdig erscheint. Der Begriff »Werkstatt« wird ins Russische mit »Masterskaja« übersetzt und ist auch nur in der ursprünglichen Bedeutung (Handwerk) gebräuchlich.

Durch die Gespräche wurden weitere Kontakte zu Opfergruppen und deren Verbänden geknüpft. Nicht zuletzt gelang es, den Teilnehmern eine Vorstellung von den authentischen Orten zu vermitteln, die unter ortskundiger Führung aufgesucht wurden. Des weiteren wurden erste konkrete Projekte eingeleitet, die eine Grundlage der Geschichtswerkstatt bilden sollen.

Archiv

Der Kontakt zu belorussischen Wissenschaftlern ermöglichte den Teilnehmern den nicht selbstverständlichen Zugang zu den Minsker Archiven. Die Archivgruppe arbeitete in drei von über fünf Archiven in Minsk. Zum Parteiarchiv, in dem sich ein Großteil der Beutedokumente aus dem Zweiten Weltkrieg befindet, hatte sie leider keinen Zugang. Die Gruppe arbeitete hauptsächlich im Nationalarchiv, das im Präsidentenpalast untergebracht ist. Im Nationalarchiv befinden sich, bezogen auf die Themen Trostenez und Minsker Getto, hauptsächlich Dokumente zur jüdischen Intelligenz, Erinnerungsberichte und publizierte Material- und Dokumentensammlungen.³

Im Gebietsarchiv Minsk befinden sich vor allem Unterlagen zum Getto, die u. a. Aufschluss über die Beschäftigungen von jüdischen Ärzten außerhalb des Gettos und über Plünderungen von Apotheken im Getto gaben. Ferner befinden sich dort handgeschriebene Erinnerungsberichte zu Trostenez auf einem Mikrofilm, der noch einer intensiven Auswertung bedarf. Bei sowjetischen Akten handelte es sich entweder um Übersetzungen oder um Zeugenaussagen zu verschiedenen von den deutschen Besatzern begangenen Verbrechen. In den einzelnen Minsker Archiven ist vor allem die Geschichte der Partisanenbewegung während des Zweiten Weltkriegs gut aufgearbeitet: Jede ein-

zelne Handlung von Partisanen ist verzeichnet, die Namen aller Partisanen erfasst. Schwieriger ist die Aktenlage hingegen bei Personen, die nicht offiziell der Partisanenbewegung angehörten, sondern aus dem Untergrund heraus Widerstand geleistet haben. Wesentlich schlechter sind die Akten zu Opfergruppen wie Juden aufgearbeitet, deren Schicksal lange Zeit ignoriert worden ist. Selbst zu jüdischen Partisanen gibt es keinen eigenen Aktenbestand. Im Fotoarchiv des Museums des Großen Vaterländischen Kriegs befinden sich zum Themengebiet der Shoah in Belarus einige Aufnahmen vom Getto und von Trostenez. Die Fotos von Trostenez wurden alle nach der Befreiung aufgenommen. Auf Grund der kurzen Zeit waren weder eine systematische Erfassung noch Auswertung der Dokumente möglich. Die Dokumentation der Kopien der Archivdokumente erfolgte im Januar 2003.

Oral-history

Eine Gruppe aus sechs Teilnehmern führte während des Aufenthalts rund ein dutzend Interviews mit Überlebenden aus dem Minsker Getto durch. Die Fragen konzentrierten sich vor allem auf den Alltag im Getto. Wie war Überleben unter diesen Umständen möglich? Die Interviews geben einen umfassenden Überblick über das Leben im Minsker Getto. Daher möchte die Zeitzeugengruppe die Gespräche über das Oral-history Archiv der Geschichtswerkstatt Minsk hinaus öffentlich machen und plant die Publikation ausgewählter Interviews bei einem deutschen Verlag. Darüber hinaus strebt die Zeitzeugengruppe eine Kooperation mit einer bereits bestehenden Interviewgruppe aus Minsk an, die bereits einen Band mit Zeitzeugeninterviews publiziert hat.

Ausblick

Die Sichtung der Akten muss nun durch weitere Recherchen in deutschen und auch in belorussischen Archiven fortgeführt werden. Das IBB Dortmund beauftragte ebenfalls einige Teilnehmer des Workcamps, den Stand der Wissenschaft zum Vernichtungslager Trostenez und zum Minsker Getto aufzuarbeiten.

Der Architekt Leonid Lewin und seine Tochter Galina sowie einige Teilnehmer des Workcamps, darunter der Journalist Paul Kohl, der seit langem zu den Verbrechen der deutschen Wehrmacht auf belorussischem Gebiet recherchiert,⁴ wurden vom IBB beauftragt, die geplante Ausstellung räumlich und inhaltlich zu konzipieren. Die Zeitzeugengruppe hat im Auftrag des IBB vom 16. bis 23. März 2003 bereits eine weitere Reise nach Minsk unternommen, um die begonnenen Arbeiten abzuschließen. Auch die grundlegenden Renovierungsarbeiten im Haus in der Suchaja-Straße wurden mittlerweile beendet, so dass die Geschichtswerkstatt Minsk am 22. März 2003 ihre Eröffnung feiern konnte. Das IBB Dortmund versucht nun in Deutschland, einen Förderkreis aufzubauen, der für das Projekt wirbt und die weitere Finanzierung gewährleistet.

Alexander Korb, hat an der TU Berlin Geschichte studiert und seine Magisterarbeit zum Thema »Öffentliche Meinung und antijüdische Maßnahmen 1933–39« geschrieben.

Gabriele Layer-Jung konzipierte für das Kreuzberg Museum die Ausstellung »NS-Zwangsarbeit 1938–1945 in Friedrichshain-Kreuzberg«. Sie arbeitet für die Berliner Geschichtswerkstatt.

1 Die von 1943–1948 bestehende Außerordentliche Staatskommission zur Untersuchung der deutsch-faschistischen Verbrechen bezifferte die Zahl der Ermordeten in Trostenez auf 206 500. Christian Gerlach geht von 60 000 Menschen aus, die bei Trostenez vernichtet worden sein könnten (Christian Gerlach: *Kalkulierte Morde*. Hamburg 1999, S. 770).

2 Uwe Gartenschläger: *Die Stadt Minsk während der deutschen Besetzung*. Dortmund 2001.

3 »Geiseln der Wehrmacht«, G. D. Knatko, M. I. Bogdan, A. I. Ges (Hg.), Minsk 1999, »Holocaust in Belarus. 1941–1944. Materialien und Dokumente«, zusammengestellt von E. G. Joffe, G. D. Knatko, W. D. Selemonev, Nationalarchiv der Republik Belarus, Minsk 2002

4 Paul Kohl: *Der Krieg der deutschen Wehrmacht und der deutschen Polizei 1941–1944. Sowjetische Überlebende berichten*. Frankfurt/Main 1995.

Veranstaltungen

Veranstaltungen der Topographie des Terrors

Berlin, 17. Juni 2003

Veranstaltungsreihe

»Lesen gegen das Vergessen«

Hans-Christian Ströbele liest aus »nicht mißhandeln – Das Krankenhaus Moabit«
Beginn 19 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstr. 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Budapester Str. 40, 10787 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-0 | Fax (030) 261 30 02

Berlin, 24. Juni 2003

Veranstaltungsreihe

»Lesen gegen das Vergessen«

Dr. Wolfgang Schäuble liest aus »Hitlers Wien«, Beginn 19 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstr. 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Budapester Str. 40, 10787 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-0 | Fax (030) 261 30 02

Bundesweite Gedenkstättenseminare

Volpriehausen (Harz), 25.–28. September 2003

40. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Geschichte der »Asozialität« im Nationalsozialismus.

Darstellung und Vermittlung in Gedenkstätten für NS-Opfer«

Veranstalter: Bundes- und Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung,
Gedenkstätte im Torhaus Moringen, Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz,
Tel. (030) 25 45 09-15 | lutz@topographie.de

Seminare, Tagungen

Dresden, 16.–19. Juni 2003

»Pädagogik des Erinnerns«

Ort: Brücke-Zentrum – Bildungs- und Begegnungsstätte der Brücke/Most-Stiftung,
Reinhold-Becker-Str. 5, 01277 Dresden

Veranstalter: Brücke/Most-Stiftung, Werner Imhof

Reinhold-Becker-Str. 5, 01277 Dresden

Tel. (03 51) 433 14-0 | Fax (03 51) 433 14-33

www.bruecke-most-stiftung.de | info@bruecke-most-stiftung.de

Nürnberg/Fürth, 22.–25. Juni 2003

»Lern- und Geschichtsort Nürnberg«

Veranstalter: Bildungswerk der Humanistischen Union NR,

Norbert Reichling, Kronprinzenstraße 15, 45128 Essen

Tel. (02 01) 22 79 82 | Fax (02 01) 23 55 05

www.hu-bildungswerk.de/veranstaltungen.html | buero@hu-bildungswerk.de

Yad Vashem, 30. Juni–16. Juli 2003

Sommerseminar zum Thema Holocaust

Ort/Veranstalter: The International School for Holocaust Studies Yad Vashem,
Kathryn Berman, POB 3477, Jerusalem 91034, Israel

Tel. (+972-2) 644 36 38 | Fax (+972-2) 644 36 40

www.yadvashem.org | kathryn.berman@yadvashem.org.il

Würzburg, 4.–6. Juli 2003

**»Konfrontationen – Pädagogische Annäherung an
Geschichte und Wirkung des Holocaust«**

Ort: Akademie Frankenwarte, Leutfresserweg 81-83, 97082 Würzburg

Veranstalter: Gesellschaft für politische Bildung und Fritz Bauer Institut,

Margarete Grzegorzcyk, Postfach 5580, 97005 Würzburg

Tel. (09 31) 80 46 42 14 | Fax (09 31) 880 46 44 77

Margarete.Grzegorzcyk@fes.de | v.haug@fritz-bauer-institut.de

Berlin/Israel, 20. Juli–10. August 2003

Deutsch-Israelisches Sommerlager: »Was soll das Theater?«

Veranstalter: Aktion Sühnezeichen e. V., Auguststraße 80, 10117 Berlin

Tel. (+49-30) 28 39 51 65 | Fax (+49-30) 28 39 51 35

www.asf-ev.de | infobuero@asf-ev.de

Dachau, 25. Juli–15. August 2003

»Internationale Jugendbegegnung Dachau«

Veranstalter: Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit
in Dachau e.V., Anne Erbacher-Sarantis, Zur Alten Schießstatt 1, 85221 Dachau

Tel. (081 31) 833 03 | Fax (081 31) 833 09

www.jugendbegegnung-dachau.de | info@foerdverein.dachau.de

Warschau, 14.–21. September 2003

**Konferenz: »Zum Umgang mit den Verbrechen des Nationalsozialismus
im deutsch-polnischen Vergleich«**

Veranstalter: Internationale Jugendbegegnungsstätte Oswieçim/Auschwitz (IJBS),

Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung/

Gedenkstätte Bergen-Belsen, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau,

Hartmut Ziesing, IJBS: ul. Legionow 11, 32-600 Oswieçim, Polen

Tel. (+48-33) 843 21 07 | Fax (+48-33) 843 39 80 | ziesing@mdsm.pl

Oswieçim, 21.–28. September 2003

»Frauen in Auschwitz«

Ort: Internationale Jugendbegegnungsstätte Oswieçim/Auschwitz,

ul. Legionow 11, 32-600 Oswieçim, Polen

Veranstalter: Elzbieta Pasternak, Anna Musiol,

IJBS Oswieçim/Auschwitz, Zentrum für Frauen, Krakau

Tel. (+48-33) 843 23 77 | Fax (+48-33) 843 39 80

www.mdsml.pl/de/seminare/index.php | pasternak@mdsm.pl

München, 10.–12. Oktober 2003

Tagung: »Making History. Positionen und
Perspektiven kritischer Geschichtswissenschaft«

Ort: Universität München,

Veranstalter: Arbeitskreis Kritische Geschichte, c/o Richard Heigl,
Ostengasse 10, 93047 Regensburg

www.kritische-geschichte.de | info@kritische-geschichte.de

Schwerte/Ruhr, 13.–15. November 2003

Werkstatt-Tagung: »Geschichtsarbeit und historisch-politisches Lernen
zum Nationalsozialismus«

Ort: Haus Villigst, Iserlohner Str. 25, 58239 Schwerte

Veranstalter: Bildungswerk der Humanistischen Union

– Arbeitskreis NS-Gedenkstätten NRW – Forum Geschichtskultur

an Ruhr und Emscher, Dr. Norbert Reichling, Kronprinzenstr. 15, 45128 Essen,

Tel. (02 01) 22 79 82 | Fax (02 01) 23 55 05

buero@hu-bildungswerk.de

Ausstellungen

Krefeld, 22. Juni 2003

»Steinerne Zeugen – neu übersetzt«

Ort: Villa Merländer, Friedrich-Ebert-Str. 42, 47799 Krefeld

Veranstalter: NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld

Tel. (021 51) 50 35 53 | Fax (021 51) 86 27 10

www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/de/krefeld/besucherinfo/ | ns-dok@krefeld.de

Lieberose, 22. Juni 2003

»Dokumentationsstätte KZ-Außenlager »Lieberose« 1943–45«

»Sowjetisches Speziallager Nr. 6 1945 bis 1947 in Jamlitz«

Ort: Ehemaliges Lagergelände

Veranstalter: Evangelische Kirchengemeinde Lieberose und Land,

Andreas Weigelt, Markt 19, 15868 Lieberose

Tel. (03 36 71) 26 82/21 40

www.die-lager-jamlitz.de | info@die-lager-jamlitz.de

Einzelveranstaltungen

Gelsenkirchen, 25. Juni 2003,

Beginn 20 Uhr

»Rassenhygiene, Psychiatrie und städtische Gesundheitspflege
im Nationalsozialismus«

Referent: Prof. Dr. Bernd Walter (Münster)

Veranstalter: Institut für Stadtgeschichte

Wissenschaftspark Gelsenkirchen, Munscheidstr. 14, 45886 Gelsenkirchen

Tel. (02 09) 167 29 50 | Fax (02 09) 167 29 51

www.institut-fuer-stadtgeschichte.de/index2.html

institut-stadtgeschichte@gelsenkirchen.de

Hamburg, 26. Juni 2003

Beginn 19 Uhr

»Erbschaft des Schweigens«

Referentinnen: Sandra Wachtel und Birgit-Maria Ziehte

Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Jens Michelsen,

Jean-Dolidier-Weg, 21039 Hamburg

Tel. (040) 42 89 65 21 | Fax (040) 42 89 65 25

www.hamburg.de/Neuengamme/ | info@kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Hamburg, 1. Juli 2003

Beginn 14 Uhr

Führung »Die Kinder vom Bullenhuser Damm«

Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Jens Michelsen,

Jean-Dolidier-Weg, 21039 Hamburg

Tel. (040) 42 89 65 21 | Fax (040) 42 89 65 25

www.hamburg.de/Neuengamme/ | info@kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Münster, 2. Juli 2003

Beginn 20 Uhr

Mittwochsgespräch »Hakenkreuzwälder – politische Landschaft
und gegenwärtiges Geschichtsbewusstsein«

Referent: Dr. Klaus Schriewer (Universidad Católica San Antonio, Murcia)

Veranstalter: Geschichtsort Villa ten Hompel, Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster

Tel. (02 51) 492-71 01 | Fax (02 51) 492-79 18

www.muenster.de/stadt/villa-ten-hompel/ | tenhomp@stadt-muenster.de

Redaktionsschluss für
Veranstaltungs-
hinweise im Gedenk-
stättenRundbrief
Nr. 114/2003 ist der
14. Juli 2003.
Hinweise werden
berücksichtigt sofern aus
Platzgründen möglich.

Veranstaltungshinweise werden auch auf den Seiten des Gedenkstättenforums
veröffentlicht. Dort können Institutionen ihre eigenen Veranstaltungshinweise
selbstständig und damit möglichst frühzeitig eintragen.

Förderprogramm »Geschichte und Menschenrechte«

INFORMATIONEN FÜR ANTRAGSTELLER

Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«
Fonds »Erinnerung und Zukunft«

I. Was fördert die Stiftung?

In Erinnerung an die Leiden der ehemaligen Opfer der Zwangs- und Sklavenarbeit fördert die Stiftung im Rahmen dieses auf drei Jahre angelegten Programms Projekte zur Geschichtsvermittlung an die junge Generation. Durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen und des 2. Weltkrieges sowie deren Vor- und Nachgeschichte sollen die Projekte Impulse für Menschenrechtserziehung und Völkerverständigung geben.

Die Stiftung möchte das Interesse an der Geschichte der Nachbarvölker, anderer Opfergruppen und von Minderheiten fördern. Die Wahrnehmung der Geschichte der jeweils anderen und ihres Leids kann für die universelle Bedeutung der Menschenrechte sensibilisieren. Dabei ist gleichzeitig allen Versuchen entgegenzutreten, das Leid verschiedener Gruppen gegeneinander aufzurechnen und den Holocaust oder andere NS-Verbrechen zu relativieren.

Die Projekte sollen zu Zivilcourage und politisch verantwortlichem Handeln motivieren. Sie sollen jene Kräfte stärken, die gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, für den Schutz von Minderheiten und für die Wahrung der Menschenrechte eintreten. Sie sollen zu Toleranz, Respekt und selbständigem kritischen Denken ermutigen.

Gefördert werden können zum Beispiel: Projekte von und mit Jugendlichen zur Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus, Zwangsarbeit und Menschenrechten, die Aussagen von Zeitzeugen, Archivunterlagen oder historische Forschungsergebnisse einbeziehen (internationale Projektarbeit an Gedenkstätten z.B. in Sommercamp; Schülerwettbewerbe, Jugendgeschichtswerkstätten); – Workshops zur Weiterbildung und Qualifizierung von Multiplikatoren (Lehrern, Jugendarbeitern, Gedenkstättenmitarbeitern), insbesondere in Hinblick auf die Frage, wie Menschenrechte angemessen thematisiert werden können;

Projekte zur Erstellung von Bildungs- und Arbeitsmaterialien insbesondere für die selbständige Arbeit von Jugendlichen zu den Themen Zwangsarbeit und Menschenrechte (z.B. für Gedenkstätten in Mittel- und Osteuropa);

Projekte zur Überarbeitung oder Ergänzung vorhandener Ausstellungen in den Ländern Mittel- und Osteuropas unter Einbeziehung von internationalen Experten mit dem Ziel, die Frage der Menschenrechte deutlicher herauszuarbeiten; – Workshops, die dem internationalen Erfahrungsaustausch zu den Zielen des Förderprogramms dienen.

Der Stiftung ist daran gelegen, dass die Projekte auf Fragen junger Menschen eingehen und auf angemessene Weise Bezüge zur Gegenwart herstellen. Fragen nach individuellem Handeln und persönlicher Verantwortung lassen sich nicht nur am Beispiel

von Opfern und Tätern, sondern auch von Zuschauern, Mitläufern, Helfern, Rettern und Widerstandskämpfern behandeln. Die Folgen rassistischer und antisemitischer Ressentiments im Alltag sowie von staatlichen Diskriminierungen wie auch Fragen der Friedenssicherung lassen sich anhand der Vorgeschichte der nationalsozialistischen Verbrechen und des zweiten Weltkrieges in den 1930er Jahren thematisieren. Die Berücksichtigung der Geschichte nach 1945 insbesondere in Hinblick auf das weitere Schicksal der NS-Opfer kann ebenfalls dazu beitragen, für Fragen der Demokratisierung und der Menschenrechte zu sensibilisieren.

Historisches Wissen lässt sich nachhaltig vermitteln, wenn junge Menschen ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen Fragestellungen entwickeln und Geschichte selbständig erkunden und erforschen.

II. Wer kann einen Antrag stellen?

Im Rahmen dieses Programms können Vorhaben von Schulen, Vereinen, deutschen und ausländischen Stiftungen, Opferverbänden und anderen Nichtregierungsorganisationen gefördert werden. Im Interesse der Völkerverständigung begrüßt die Stiftung vor allem internationale bzw. interkulturelle Projekte. Größere Projektvorhaben sollten grundsätzlich so angelegt sein. Bei größeren Vorhaben erwartet die Stiftung ferner eine angemessene Eigenbeteiligung der Antragsteller.

III. Wie funktioniert das Antragsverfahren?

Das Antragsverfahren ist zweistufig. Zunächst nimmt die Stiftung Ideenskizzen für entsprechende Vorhaben entgegen. Im Rahmen einer vergleichenden Begutachtung, die von Zeit zu Zeit stattfindet, werden jene Vorhaben ausgewählt, die dem Förderprogramm am besten entsprechen und deren Realisierung mit den der Stiftung zur Verfügung stehenden Mitteln ermöglicht werden kann. Die Träger der ausgewählten Vorhaben werden dann aufgefordert, einen ausführlichen Antrag einzureichen. Um eine sachgerechte Auswahl treffen zu können, bittet die Stiftung, die Hinweise zur Erstellung der Projektskizze zu beachten (vgl. Abschnitt V.). Die Korrespondenzsprache der Stiftung ist deutsch. Skizzen können auch in Englisch und Russisch eingereicht werden.

IV. Was kann nicht gefördert werden?

Eine institutionelle Förderung wie auch die Finanzierung von Baumaßnahmen ist ausgeschlossen. Druckbeihilfen können nur in Verbindung mit zuvor durch den Fonds »Erinnerung und Zukunft« geförderten Projekten vergeben werden. Ferner ist die Förderung von wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und Quelleneditionen im Rahmen dieses Förderprogramms nicht vorgesehen.

V. Welche Angaben muss eine Projektskizze enthalten?

1. Projekttitel
2. Projektträger (Institution, Ansprechpartner) – Anschrift, Telefon, Fax, E-Mail
3. Voraussichtliche Antragssumme
4. Voraussichtliche Projektdauer
5. Gegebenenfalls: internationale Kooperationspartner
6. Zielgruppe

7. Beschreibung des Projektvorhabens auf 1-2 Seiten (Projektidee, Ziele, Durchführung/ Ablauf, erwartete Ergebnisse)
8. Gehen Sie bitte zusätzlich konkret auf folgende Fragen ein, die für die Auswahl der Projektvorhaben von besonderer Bedeutung sein werden:
 - 8.1. Welche Bezüge stellt Ihr Vorhaben zu Menschenrechten her?
 - 8.2. Mit welchen Mitteln/Methoden wollen Sie die Zielgruppe ihres Vorhabens erreichen?
 - 8.3. Welche Rolle spielen Ihre internationalen Partner bei der Projektdurchführung?
 - 8.4. Wofür werden die zu beantragenden Mittel benötigt (ungefährer Kostenplan)?
 - 8.5. Welche besonderen Erfahrungen bringen Sie ein oder welche Projekte haben Sie bereits durchgeführt?
 - 8.6. Welche Eigen- oder Drittmittel würden ggf. für Ihr Vorhaben zur Verfügung stehen?

Kontakt

Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«,

Fonds »Erinnerung und Zukunft«, Markgrafenstr. 12–14, 10969 Berlin

Ansprechpartner: Dr. Ralf Possekel, Gesa Löbbecke

Tel. +49-(30) 25 92 97 79 | Fax +49-(30) 25 92 97 42 | loebbecke@zukunftsfonds.de

Literaturhinweise

Aly, Götz: Rasse und Klasse: Nachforschungen zum deutschen Wesen/Götz Aly. – Frankfurt/Main: Fischer, 2003. – 254 S., ISBN 3-10-000419-1

Jahrhundertschicksale: Frauen im sowjetischen Exil/Simone Barck; Anneke DeRudder; Beate Schmeichel-Falkenberg [Hrsg.]. – Berlin: Lukas, 2003. – 275 S.: zahlr. Ill. (Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Reihe A; 5) ISBN 3-931836-93-2

Adolf Hitler am »Deutschen Rhein«: NS-Prominenz aus der Sicht eines Hobbyfotografen/Horst-Pierre Bothien [Hrsg.]. – Essen: Klartext, 2003. – 128 S.: überw. Ill. (Forum Geschichte; 4) ISBN 3-89861-157-4

Die Dinge und die Gegenstände: das Estnische Okkupationsmuseum. –: Kistler-Ritso Eesti Sihtasutus, 2002. – 48 S.: zahlr. Ill., Paralleltitel. asjad ja esemed: Eesti Okupatsioonide Muuseum

Dorn, Fred: Orte der Vernichtung in Belarus: die Geschichte des Vernichtungslagers Trostenez und des Ghettos Minsk; Dokumentation einer Tagung des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks Dortmund und der Evangelischen Akademie Iserlohn im Mai 2002/Fred Dorn; Michael Heß; Peter Junge-Wentrup. – Dortmund: Internationales Bildungs- und Begegnungswerk, 2003. – 64 S.

Dylewski, Adam: Where the tailor was a poet...: polish Jews and their culture; an illustrated guide/Adam Dylewski; Wojciech Graniczewski; Ramon Shindler [Uebers.]. – Bielsko-Biala: Wydawnictwo Pascal, 2002. – 327 S.: zahlr. Ill., ISBN 83-7304-113-3

Jüdische Berliner: Leben nach der Schoa; 14 Gespräche/ Ulrich Eckhardt; Andreas Nachama [Hrsg.]; Stiftung »Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum«. – Berlin: Jaron, 2003. – 288 S.: Ill. ISBN 3-89773-068-5

Gedenkstätten in Hamburg: ein Wegweiser zu Stätten der Erinnerung an die Jahre 1933–1945/ Herausgegeben im Auftrag der Hamburgischen Bürgerschaft und des Senats von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg. – Hamburg, 2003. – 89 S.: zahlr. Ill., ISBN 3-929728-71-0

Gegen das Vergessen: Häftlingsalltag im KZ Sachsenhausen 1936–1945/Ein Projekt der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen. – München: Systema, 2002. – 1 CD-ROM, ISBN 3-8032-1610-9

Gestapo Oldenburg meldet...: Berichte der Geheimen Staatspolizei und des Innenministers aus dem Freistaat und Land Oldenburg 1933–1936/ Bearbeitet und eingeleitet von Albrecht Eckhardt und Katharina Hoffmann. – Hannover: Hahn, 2002. – 328 S. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 209) ISBN 3-7752-6009-9

Gedenkstätte Grafeneck. – Grafeneck-Gomadingen: Arbeitskreis Gedenkstätte Grafeneck, 2000. – 47 S.: zahlr. Ill.

Heinemann, Isabel: »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«: das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas/ Isabel Heinemann. – Göttingen: Wallstein, 2003. – 697 S. (Moderne Zeit; 2), Hochschulschrift: Freiburg/ Brsg., Univ., Diss., 2001 ISBN 3-89244-623-7

Zwischen Ausschluß und Hilfe: soziale Arbeit und Rechtsextremismus/Uwe Hirschfeld; Ulfried Kleinert [Hrsg.]. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2000. – 200 S. Kongr.: 3. Bundeskongreß Soziale Arbeit; Dresden: 17.–19. September 1998 (Akzente der Entwicklung sozialer Arbeit in Gesellschaft und Kirche; 6) ISBN 3-374-01771-1

Informationen: Heft 57, Mai 2003, 28. Jg. Themenheft zu Widerstand, Kunst, Reflexion, Gedenken. (erhältlich bei Studienkreis: Deutscher Widerstand, Rossertstraße 9, 60323 Frankfurt/Main, E-mail: kontakt@studienkreis-widerstand-1933-45.de Einzelheft 5,50)

Issmer, Volker: Als »Mitläufer« (Kategorie IV) entnazifiziert: die Memoiren meines Vaters/Volker Issmer. – Münster: AT Edition, 2001. – 402 S. ISBN 3-89781-007-7

Jahresbericht 2001/2002: Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Dachau e.V. – Dachau: Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Dachau. 59 S.: zahlr. Ill.

Kabran, Harry: The Survivor: The Autobiography of Harry Kabran; »You have to fight to survive«/ Harry Kabran; Howard Dolgin. –: Masch.-Skript, 1997. – 102 S.: Ill.

Kalcyk, Hansjörg: Suchdienst-Kartei: Millionen Schicksale in der Nachkriegszeit/Hansjörg Kalcyk; Hans-Joachim Westholt. – Bonn: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. – 40 S.: zahlr. Ill.

Kirsten, Holm: »Weimar im Banne des Führers«: die Besuche Adolf Hitlers 1925–1940/Holm Kirsten. – Köln u.a.: Böhlau, 2001. – 214 S.: Ill. umfangreiches detailliertes biograph. Verzeichnis (S. 154–191) Hochschulschrift: Jena, Univ., Mag.arb., 1999 ISBN 3-412-03101-1

Kostanian-Danzig, Rachel: Spiritual Resistance in the Vilna Ghetto/Rachel Kostanian-Danzig. – Vilnius: The Vilna Gaon Jewish State Museum, 2002. 2002, ISBN 9986-9387-2-4

Kultur gegen den Tod: Dauerausstellungen der Gedenkstätte Theresienstadt in der ehemaligen Magdeburger Kaserne/Peter Zieschang [Übers.]. – Prag: Helena Osvaldová, 2002. – 255 S.: zahlr. Ill. ISBN 80-85433-84-2

Deutscher Osten 1939-1945: der Weltanschauungskrieg in Photos und Texten/Klaus-Michael Mallmann; Volker Rieß; Wolfram Pyta [Hrsg.]. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003. – 204 S.: zahlr. Ill., ISBN 3-534-16023-1

Matta, Pedro Alejandro: A Walk Through a 20th Century Torture Center: Villa Grimaldi: Santiago de Chile; A Visitor's Guide/Pedro Alejandro Matta. – 2000. – 20 S.: zahlr. Ill.

Matthäus, Jürgen: Ausbildungsziel Judenmord?: »weltanschauliche Erziehung« von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der »Endlösung«/Jürgen Matthäus; Konrad Kwiet; Jürgen Förster; Richard Breitman. – Frankfurt/Main: Fischer, 2003. – 219 S. enthält einen umfangreichen Dokumentenanhang ISBN 3-596-15016-7

Meyer zu Uptrup, Wolfram: Kampf gegen die »jüdische Weltverschwörung«: Propaganda und Antisemitismus der Nationalsozialisten 1918 bis 1945/Wolfram Meyer zu Uptrup. – Berlin: Metropol, 2003. – 560 S.: Ill. Hochschulschrift: Berlin, TU, Diss., ISBN 3-932482-83-2

Die Mühen der Erinnerung. – Wien: Verein der Förderer der Schulhefte, 1. Zeitgeschichtliche Aufklärung gegen den Gedächtnisschwund. – 2002. – 177 S. (Schulheft; 105) ISBN 3-901655-25-5
2. Nachhaltiges Lernen durch Aufarbeiten der »dunklen Vergangenheit«. – 2002. – 167 S. (Schulheft; 106) ISBN 3-901655-26-3

Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Steinhaus II, KZ Neuengamme und Nachgeschichte/Insa Eschebach; Detlef Garbe; Hermann Kaienburg; Christl Wickert [Bearb.]. – Hamburg: KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 2003. – 23 S.: Il. (Werkheft; 1)

Pape, Günther: Konzentrationslager und Zwangsarbeitslager in Blankenburg/Harz/Eine Dokumentation von Günter Pape. – Halle: IVVdN Sachsen-Anhalt, 2002. – 43 S.: Ill. (Wider das Vergessen; 3)

Rösch, Mathias: Die Münchner NSDAP 1925–1933: eine Untersuchung zur inneren Struktur der NSDAP in der Weimarer Republik/Mathias Rösch. – München: Oldenbourg, 2002. – 598 S. (Studien zur Zeitgeschichte; 63), Hochschulschrift: München, Univ., Diss., 1998, ISBN 3-486-56670-9

Schellbach, Artur: Zwangsarbeit in der preußischen Provinz Sachsen und in Anhalt in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft/ Eine Studie von Artur Schellbach. – Halle: IVVdN Sachsen-Anhalt, 2002. – 40 S.: Ill. (Wider das Vergessen; 2)

Association of Holocaust organizations: Directory 2003/William L. Shulman [Hrsg.]. – Bayside, NY: Holocaust Resource Center and Archives, 2003. – 200 S.

Spiliotis, Susanne-Sophia: Verantwortung und Rechtsfrieden: die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft/Susanne-Sophia Spiliotis. – Frankfurt/Main: Fischer, 2003. – 316 S. ISBN 3-596-16044-8

Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas: Tätigkeitsbericht 2000-2002. – Berlin: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas. – 63 S.: Ill.

Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Tätigkeitsbericht 1999-2000. – Bonn: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 2001. – 136 S.: zahlr. Ill.

Tofahrn, Klaus W.: Chronologie des Dritten Reiches: Ereignisse – Personen – Begriffe/Klaus W. Tofahrn. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003. – 193 S. ISBN 3-534-16663-9

Orte des Grauens: Verbrechen im Zweiten Weltkrieg/Gerd R. Ueberschär [Hrsg.]. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003. – 270 S. ISBN 3-534-16788-0

Ulbricht, Chruschtschow und die Mauer: eine Dokumentation/Herausgegeben und eingeleitet von Matthias Uhl und Armin Wagner. – München: Oldenbourg, 2003. – 218 S. (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte; 86) ISBN 3-486-64586-2

Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit: der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS/Michael Wildt [Hrsg.]. – Hamburg: Hamburger Edition, 2003. – 387 S. ISBN 3-930908-84-0

WANDERAUSSTELLUNG »VOR ALLER AUGEN. FOTODOKUMENTE DES NATIONALSOZIALISTISCHEN TERRORS IN DER PROVINZ.«

Die auf dem 2002 erschienenen, gleichnamigen Bildband (Klaus Hesse und Philipp Springer, Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002; Klartext-Verl., 216 S., 335 Abb. s/w, 19,90 EUR) beruhende Fotoausstellung wird von der Stiftung Topographie des Terrors jetzt auch als Wanderausstellung gezeigt.

Die Fotoschau umfaßt u.a. über 100 Fotos, die Praktiken und Rituale öffentlichen nationalsozialistischen Terrors dokumentieren, wie z.B. die Anprangerungen von deutschen Frauen wegen Beziehungen zu Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Trotz des gegenüber der Buchfassung deutlich reduzierten Umfangs wird auch in der Kurzfassung eindrucksvoll deutlich, daß die von 1933 bis zum Kriegsende organisierte nationalsozialistische Gewalt gegen Minderheiten, politische Gegner und Andersdenkende immer wieder auch auf den Straßen und Plätzen deutscher Städte ihre Orte fand. Der Terror war alltäglich und öffentlich, nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den kleineren Städten und Gemeinden in der »Provinz«.

Ausleih-/Buchungskonditionen:

Stiftung Topographie des Terrors, Tel. (030) 25 45 09-0 | info@topographie.de.

GEDENKSTÄTTEN IM INTERNET

Das Forum bietet die Möglichkeit des schnellen und einfachen Austausches, der Zusammenarbeit und der Diskussionsplattform für Gedenkstätten und Interessierte. Es dient der frühzeitigen Bekanntgabe von Terminen, der Veröffentlichung von Hinweisen auf neue Publikationen und Projekte. Es besteht die Möglichkeit, die eigene Einrichtung vorzustellen und Links zur eigenen Homepage anzulegen.

www.gedenkstaettenforum.de

OPEN - AIR AUSSTELLUNG »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Bis zur Fertigstellung des Neubaus des Internationalen Dokumentationszentrums ist die Open-Air-Ausstellung »Topographie des Terrors, Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« zu besichtigen. Niederkirchnerstr. 8, 10963 Berlin, Eintritt frei, täglich geöffnet, Mai bis September 10–20 Uhr, Oktober bis April 10 Uhr–18 Uhr. Führungen nach Vereinbarung: Tel. (030) 254 86-703 | jonelat@topographie.de
www.topographie.de